Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN"

Erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Dienstag, 12. März 1974

Nr. 49 (2 117) ● 9. Jahrgang

Preis 2 Kopeken

Gespräch L. I. Breshnews mit französischen Journalisten

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU L. I. Breshnew empfing am 10. März eine Gruppe französischer Journalisten, die führende Presseorgane, den Rundfunk und das Fernsehen Frankreichs vertreten.

L. I. Breshnew machte eine Erklärung für die Presse, die seine bevorstehende Begegnung mit dem Präsidenten der Französischen Republik G. Pompidou betrifft, und beantwortete Fragen der Korrespondenten.

Leonid Iljitsch Breshnew brachte seine Genugtuung über die bevorstehende Begegnung mit den Präsidenten Frankreichs zum Ausdruck und betonte, daß es seine fünfte Zusammenkunft mit G. Pompidou in etwas mehr als drei Jahren sein wird. Das allein zeuge schon beredt davon, wie systematisch die sowjetisch-französischen Zusammenkünfte und gegenseitigen Konsultationen auf Höchstebene geworden sind, die in Übereinstimmung mit den 1971 in Paris unterzeichneten Prinzipien der Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und Frankreich sowie mit dem 1970 in Moskau unterzeichneten Protokoll über die Konsultationen verwirklicht werden.

Die bevorstehende Begegnung in Pizunda wird kurz sein. Das ist ein ausgesprochenes Arbeitstreffen. Der Präsident und ich haben vereinbart, möglichst weniger Zeit für die sogenannten Protokollmaßnahmen zu verwenden und unsere Hauptaufmerksamkeit den sachlichen Verhandlungen zu widmen.

Sie können mich natürlich fragen, welche Probleme vom Präsidenten und mir behandelt werden sollen. Darauf kann ich Ihnen antworten: Wir haben im voraus keine Tagesordnung festgelegt. Es wird ein freier Meinungsaustausch stattfinden, bei dem jeder Gesprächspartner diejenigen Fragen aufwerfen wird, deren Behandlung ihm als notwendig und nützlich erscheint. Ich kann jedoch mit voller Gewißheit sagen, daß im Laufe der Verhandlungen zweifellos Fragen der weiteren Entwicklung und Vertiefung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Frankreich angeschnitten werden. Es ist nicht möglich, auch die internationale Lage zu umgehen, um so weniger als sich die Ereignisse in der Welt in einem schnellen Tempo entwickeln.

Ich zweifle im besonderen nicht daran, daß der Präsident und ich Meinungen über den Verlauf der Gesamteuropäischen Beratung austauschen werden.

Das ist ein sehr wichtiges Problem. Wir haben es schon wiederholt erörtert und es wird sicher wieder zu unserem Themenkreis gehören. Zweifellos werden auch andere Themen berührt werden, die mit der internationalen Entspannung zusammenhängen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir auch ökonomische Probleme berühren werden.

Es ist natürlich schwer, alle Fragen zu nennen, die auftauchen können. Um so mehr als ich vor meiner Begegnung mit dem Präsidenten alle eventuellen Themen unserer Gespräche nicht vorwegnehmen möchte. Während unserer früheren Zusammenkünfte — in Moskau, in Paris, in Saslawl und in Rambouillet — hat jeder von uns ganz frei Fragen aufgeworfen, die unsere beiden Seiten oder die eine interessiert haben. Ich bin der Meinung, daß es auch diesmal so sein wird.

Ich bin überzeugt, daß unsere Gespräche in Pizunda einen sachlichen, freundschaftlichen Charakter haben werden.

Den gegenseitigen Konsultationen messen wir eine große Bedeutung bei, fuhr L. I. Breshnew fort. Sowohl die Sowjetunion als auch Frankreich sind bestrebt, einander über beide Seiten interessierende Fragen rechtzeitig zu informieren. Eine solche gegenseitige Informierung gab es auch während des jüngsten Besuchs des Außenministers der UdSSR A. A. Gromyko in Paris.

Was möchte ich Ihnen, Vertretern der französischen Presse, noch sagen? In unserem Zeitalter spielen die Presse, das Fernsehen, der Rundfunk eine kolossale Rolle in der Herausbildung der öffentlichen Meinung und in der Festigung der Zusammenarbeit zwischen den Staaten. Ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß Sie zu dieser edlen Sache Ihr Scherflein beitragen werden. Ich habe nicht die Absicht, mich in Ihre legitimen Rechte als Journalisten einzumischen. Ich möchte jedoch hervorheben, daß eine wahrheitsgetreue und objektive Behandlung von Fragen die Festigung der Zusammenarbeit zwischen den Staaten und die Entspannung fördert. Und umgekehrt, die Verzerrung der Wirklichkeit leitet die Öffentlichkeit irre, zerrüttet das Vertrauen zwischen den Staaten. Ich will kein Presseorgan konkret nennen, möchte aber sagen, daß in der französischen Presse leider nicht selten Materialien erscheinen, die der realen Wirklichkeit nicht entsprechen, die die Gefühle und Stimmungen unserer Völker, welche durch traditionelle Freundschaft verbunden sind, nicht widerspiegeln.

Es lohnt sich nicht, hier zu erörtern, wozu und in wessen Interessen das getan wird. Ich möchte nur hervorheben, daß die entstellte Information jenen Prinzipien nicht entspricht, die unsere Freundschaftsbeziehungen mit Frankreich bestimmen.

In diesem Jahr, setzte L. I. Breshnew fort, werden wir den 50. Jahrestag der Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Frankreich begehen. In dieser Zeit wurden in unseren Ländern große historische Erfahrungen bei den Wechselbeziehungen gesammelt, Erfahrungen, ich möchte sagen, positive wie negative. Auch in den schwierigsten und härtesten Zeiten blieben die gegenseitigen Sympathien der Völker der UdSSR und Frankreichs unveränderlich. Das Sowjetvolk empfand immer Gefühle hoher Achtung zum französischen Volk und ich weiß, daß das französische Volk ebensolche Gefühle den Sowjetmenschen entgegenbrachte.

Die Politik unserer Partei ist gerade darauf gerichtet, die Achtung und das Vertrauen der Sowjetmenschen zu Frankreich und seinem Volk zu festigen und zu vertiefen. Ich nehme an, daß wir berechtigt sind, von der französischen Seite Gegenseitigkeit zu erwarten.

Weiter verweilte L. I. Breshnew bei einigen internationalen Fragen. Auf europäische Angelegenheiten eingehend, hob er hervor, daß in den letzten drei — vier Jahren ein wesentlicher Fortschritt in der Entwicklung der Beziehungen zwischen den Staaten Europas erreicht wurde. Eine große Rolle spielte dabei der Abschluß von Verträgen zwischen der Sowjetunion, Polen, der DDR und der Tschechoslowakei mit der BRD. Mit Genugtuung sagte L. I. Breshnew, nahmen wir die Nachricht auf, daß dieser Tage die Vereinbarung zwischen der DDR und der BRD getroffen wurde über den Austausch von ständigen Offizialvertretungen. Diese beiden Staaten sind bereits in die UNO aufgenommen. Die BRD nahm diplomatische Beziehungen zu einer Reihe sozialistischer Länder Europas auf. Das alles fördert natürlich die Entspannung in Europa und entspricht den Interessen der Festigung des Friedens und der Völkersicherheit.

Das wäre wohl alles, was ich Ihnen heute sagen wollte. Ich hoffe, Sie werden diese unsere Zusammenkunft und auch die bevorstehende Verhandlung mit dem Präsidenten Frankreichs objektiv beleuchten sowie die folgenden Schritte, die wir als Ergebnis dieser Verhandlungen unternehmen werden.

Dann beantwortete L. I. Breshnew Fragen der Presseleute.

Frage (Zeitung „L' Humanite"): Wie fühlen Sie sich vor der Zusammenkunft mit Präsident Pompidou?

Antwort: Gut. Es wird für mich angenehm sein, den Präsidenten zu treffen. Ich bin überzeugt, daß es ein freundschaftliches Gespräch, ein nützlicher Dialog sein wird.

Frage (Agentur France Presse): Scheint es Ihnen nicht, Herr Generalsekretär, daß sich der Entspannungsprozeß in Europa zur Zeit ein wenig verlangsamt hat, oder nimmt er seinen Fortgang wie zuvor? Was denken Sie über den Verlauf der gesamteuropäischen Beratung?

Antwort: Man kann kaum behaupten, daß sich der Entspannungsprozeß verlangsamt hat. Doch bin ich bereit zuzugeben, daß auf der Beratung in Genf vielerlei eingetreten ist, was oft unwesentlich ist, die Lösung der Hauptfragen der Beratung aber hemmt. Das kommt tatsächlich vor. Jedoch ruft die Hauptrichtung der Arbeit der Beratung kein Bedenken hervor. Und das ist sehr wichtig. Präsident Pompidou und ich haben uns schon öfters über diese Beratung geäußert. Der Sinn dieser Äußerungen ist Ihnen offensichtlich bekannt. Seinerzeit äußerten wir uns sogar dafür, daß die Beratung noch 1972 ihre Arbeit erfolgreich abschließen sollte. Ich bin überzeugt, daß man der Arbeit der Beratung einen neuen Impuls geben muß.

Frage (Zeitung „Le Figaro"): Herr Generalsekretär, als Sie über die nicht ganz objektive Beleuchtung der sowjetischen Wirklichkeit durch die französische Presse sprachen, hatten Sie dabei an die „Solshenizyn-Sache" gedacht?

Antwort: Nein. Es gab auch andere Fragen, die unobjektiv beleuchtet wurden, deren Beleuchtung oft den Charakter einer, ich möchte sagen, antisowjetischen Kampagne annahm. Ich weiß nicht, wodurch das hervorgerufen wurde.

Frage (Zeitung „L' Humanite"): Genosse Generalsekretär, öfters schreibt man im Westen, daß die Sowjetunion eine „Supermacht" sei. Was meinen Sie dazu?

Antwort: Ja, das ist mir bekannt. Was kann ich sagen? Die UdSSR ist tatsächlich ein großes Land dem Territorium wie der Bevölkerungszahl nach. Aber jemand hat sich den Begriff „Supermacht" einfallen lassen. Ich weiß nicht, ob Sie erklären können, was „Supermacht" bedeutet. Ich glaube, dieses Wort entstand in China. Nebenbei gesagt, ist China auch ein großer Staat, der die Sowjetunion an Bevölkerungszahl bei weitem übertrifft. Darf man folglich sagen, daß China auch eine Supermacht ist? Viel Ausgetüfteltes steht in der ausländischen Presse. Seinerzeit war es Mode, von irgendeiner „beschränkten Souveränität" zu schreiben, jetzt schreibt man von „Supermächten", dann erfindet man womöglich noch etwas. Ich glaube, daß Sie, erfahrene Journalisten, den Sinn ähnlicher Kampagnen, die in der Presse hin und wieder ausbrechen, selbst verstehen.

Die Sowjetunion kann man nicht kleiner machen als sie ist, selbst wenn es jemand möchte. Wenn ein Land mit solch einem großen Territorium, mit solcher Bevölkerungszahl eine „Supermacht" ist, was kann ich dazu sagen? Soll man doch dieses Wort gebrauchen, wenn es jemand gefällt. Doch selbstverständlich hat der Ausdruck „Supermacht" und der Inhalt, den man versucht, ihm zu geben, nichts zu tun mit der Politik, die unsere Partei, unser Staat durchführt.

Frage: (Rundfunkgesellschaft „Europa-1"): Übersieht man A. A. Gromykos, Ihres Außenministers, Reise nach Damaskus und Kairo, so entsteht der Eindruck, daß die Sowjetunion sich der Regelung des Nahost-Problems entzogen habe.

Antwort: Der Eindruck ist unbegründet. Keinen Augenblick haben wir den Nahen Osten außerhalb unseres Gesichtskreises gelassen und werden nach wie vor nicht davon ablassen, die gerechten Forderungen der arabischen Staaten zu verteidigen. Ich wiederhole: das, worüber Sie sprachen, ist nur ein oberflächlicher Eindruck.

Frage („La Nation"): Herr Generalsekretär, sind Sie der Meinung, daß Frankreich seine Rolle in Europa spielen kann, halten Sie Westeuropa für eine „Supermacht"?

Antwort: Das ist schon etwas Neues. Was Frankreich betrifft, so nannte ich es nie eine „Supermacht", doch betonte ich stets, daß Frankreich ein großer Staat mit gut entwickelter Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft ist, daß Frankreich eine hervorragende Stelle in Europa einnimmt, weitgehend am internationalen Leben teilnimmt und eine aktive Rolle in den europäischen Angelegenheiten spielt. Das habe ich mehrmals betont. Wir halten uns an den Gesichtspunkt, daß jeder europäische Staat, ob groß oder klein, auf gleichberechtigter Grundlage am internationalen Leben teilnehmen kann.

Die Hauptprinzipien der Wechselbeziehungen zwischen den europäischen Ländern wurden ganz gut in Helsinki umrissen, als dort die Außenminister zusammentrafen. Und es gehört zu den Pflichten der Kommissionen, die zur Zeit in Genf tätig sind, gute diesbezügliche Dokumente auf der schon vereinbarten Grundlage vorzubereiten. Wie Sie wissen, sind wir der Meinung, daß solche Dokumente auf dem höchsten Niveau zu unterzeichnen sind.

Frage (Zeitung „France-Soir"): Ist die Sowjetunion der Meinung, daß die neun westeuropäischen Länder irgendwelche internationale Rolle spielen? Können diese „Neun" solch eine Rolle insbesondere in der Verteidigung spielen?

Antwort: Es fällt mir schwer, jetzt zu sagen, welche Rolle sie spielen werden. Doch möchte ich daran erinnern, geehrte Herren, daß sich die Sowjetunion wiederholt gegen geschlossene Gruppierungen geäußert hat. Das ist eine ganz bestimmte und klare Politik der Sowjetunion. Diesen Standpunkt vertreten wir auch jetzt, obwohl wir auch darüber sprachen, daß diese „Neun", oder die sogenannte Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, eine Realität ist. Wir werden sehen, auf welchen Prinzipien diese Gemeinschaft ihre Beziehungen zu anderen Staaten aufbauen wird. Das wird uns die Zukunft zeigen.

Frage (Zeitschrift „L' Express"): Was für Perspektiven bestehen für die Verbesserung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und China?

Antwort: Allgemein bekannt ist, wie diese Beziehungen gegenwärtig sind. Formell unterhalten wir auf staatlicher Ebene normale Beziehungen zu China. Ich und andere Genossen aus der Führung unseres Landes mußten uns wiederholt dazu äußern, daß wir für die Verbesserung der Beziehungen mit China sind. Es liegt an der chinesischen Seite.

Frage (Agentur France Presse): Sind Sie der Meinung, Herr Generalsekretär, daß die europäische „Neun" eine gewisse Rolle in der Genfer Nahost-Konferenz spielen könnte?

Antwort: Es fällt mir schwer zu sagen, welcher Meinung die „Neun" über diese Frage ist. Deshalb kann ich die Frage nicht beantworten, die selbst die „Neun" nicht beantwortet.

Doch kann ich hinzufügen, daß unseres Erachtens jeder Staat daran interessiert sein sollte, im Nahen Osten gerechten Frieden für alle Staaten dieses Raumes herzustellen. Unserer Meinung nach wäre es wünschenswert, daß jeder Staat, darunter auch die neun westeuropäischen Länder, so oder anders ihren positiven Beitrag zur Lösung dieser wichtigen Frage leiste, denn den Frieden braucht der gesamte Planet.

Frage (Zeitung „Le Figaro"): Herr Generalsekretär, wie bewerten Sie die Politik Frankreichs darin, was die Gesamteuropäische Beratung für Sicherheit und Zusammenarbeit anbelangt?

Antwort: Gestatten Sie mir zuerst mit Herrn Pompidou zu sprechen. Bis jetzt gelang es uns sozusagen gegenseitig annehmbares Herangehen an die Fragen der Beratung zu finden. Deshalb möchte ich nicht vorzeitig, jetzt schon, darüber sprechen. Ich meine, nach unserer Zusammenkunft wird man diese Frage eingehender beleuchten können.

Frage (Rundfunk-Gesellschaft „Europa 1") Herr Generalsekretär, haben Sie das Gefühl, daß Sie während Ihrer zahlreichen Zusammenkünfte mit Präsident Pompidou, während der Begegnungen des Herrn Gromyko mit seinem Kollegen, die französischen Führer davon überzeugen konnten, daß das in den USA unterzeichnete Abkommen nicht irgendein Kondominium ist, das bewirken könnte, daß Beschlüsse ohne Konsultationen mit anderen Ländern gefaßt werden?

Antwort: Bekanntlich weilte ich nach meinem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Paris, wo ich im Schloß Rambouillet mit Präsident Pompidou zusammentraf. Gerade dort fanden Gespräche zu diesem Thema statt. In dieser Unterhaltung war ich sehr offen. Vielleicht gewann die Überzeugung, daß Herr Pompidou mich richtig verstanden hatte.

Frage (Chefredakteur der „L' Humanite"): Wird sich Ihres Erachtens die französisch-sowjetische Zusammenarbeit in schnellerem Tempo entwickeln als bisher?

Antwort: Ich sagte schon, daß beide Seiten im großen und ganzen jene Abkommen erfüllen, die wir abgeschlossen hatten. Das bedeutet aber nicht, daß wir alle Möglichkeiten erschöpft haben. Zur Zeit läuft die Geltungsperiode des gegenwärtigen sowjetisch-französischen Abkommens ab, auf dessen Grundlage sich unser Handel entwickelte.

Ich glaube, daß der Moment für neue Verhandlungen zu dieser Frage, konkrete, sachliche Verhandlungen, da ist. Wir sind dazu bereit.

Zum Abschluß gab L. I. Breshnew seiner Hoffnung Ausdruck, daß die französischen Presseleute, Teilnehmer des Treffens, ihren Beitrag zur Entwicklung der Freundschaftsbeziehungen zwischen Frankreich und der Sowjetunion leisten werden.

(TASS)

Abreise des Genossen L. I. Breshnew aus Moskau

Am 10. März reiste der Generalsekretär des Zentralkomitees der KPdSU, Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR L. I. Breshnew aus Moskau in einen Rayon bei Sotschi ab, um dort mit dem Präsidenten der Französischen Republik G. Pompidou zusammenzukommen, der in der Sowjetunion eintrifft.

Mit L. I. Breshnew reisten das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, Außenminister der UdSSR A. A. Gromyko, der Botschafter der Sowjetunion in Frankreich S. W. Tscherwonenko, die Referenten des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, A. M. Alexandrow und A. I. Blatow, ab.

Im Flughafen Wnukowo wurde Genosse L. I. Breshnew von den Genossen A. A. Gretschko, V. W. Grischin, A. P. Kirilenko, F. D. Kulakow, K. T. Masurow, A. J. Pelsche, D. S. Poljanski, A. N. Schelepin, P. N. Demitschew, B. N. Ponomarjow, M. S. Solomenzew, D. F. Ustinow, W. I. Dolgich, I. W. Kapitonow, K. T. Katuschew, den Mitgliedern des ZK der KPdSU B. P. Bugajew, W. W. Kusnezow, G. S. Pawlow, K. W. Russakow, G. E. Zukanow, K. U. Tschernenko, N. A. Schtschelokow, dem Kandidaten des ZK der KPdSU S. K. Zwigun und vom Referenten des Generalsekretärs des ZK der KPdSU W. A. Golikow verabschiedet.

Unter den Verabschiedenden befand sich der Botschafter Frankreichs in der Sowjetunion G. Vimond.

* * *

Am 10. März kam der Generalsekretär des ZK der KPdSU, Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR L. I. Breshnew in Adler an, um mit dem Präsidenten der Französischen Republik G. Pompidou zusammenzutreffen.

Im Flughafen wurde Genosse L. I. Breshnew vom Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, Sekretär des ZK der KPdSU M. A. Suslow, vom Ersten Sekretär des ZK der KP Grusiens E. A. Schewardnadse, vom Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der Grusinischen SSR G. S. Tsereteli, vom Vorsitzenden des Ministerrats der Grusinischen SSR G. D. Dshawachischwili, vom Ersten Sekretär der Krasnodarer Regionsparteikomitees S. F. Medunow, vom Vorsitzenden des Krasnodarer Regionsvollzugskomitees G. P. Rasumowski, vom Ersten Sekretär des Abchasischen Gebietskomitees der KP Grusiens W. O. Kobachija, vom Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der Abchasischen ASSR, B. W. Schinkuba, vom Vorsitzenden des Ministerrats Abchasiens Sch. M. Tataraschwili, von den Leitern der Partei-, Sowjet- und Staatsorganisationen der Grusinischen SSR, der Region Krasnodar und der Abchasischen ASSR herzlich empfangen.

Zusammen mit L. I. Breshnew trafen das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, Außenminister der UdSSR A. A. Gromyko, der Botschafter der Sowjetunion in Frankreich S. W. Tscherwonenko, die Referenten des Generalsekretärs des ZK der KPdSU A. M. Alexandrow und A. I. Blatow ein.

Auf dem Weg vom Flughafen Adler nach Pizunda wurde L. I. Breshnew von den Einwohnern der Städte und von den Kurgästen der an der Schwarzmeerküste gelegenen Heilstätten freundlich begrüßt.

(TASS)

Die Brigade der Ortshauer der Riesengrube Nr. 57 des Bergwerks „Wostotschnaja" des Bergbau-Hüttenkombinats Dshesskasgan, geleitet von Anatoli Kljuschenkow (unser Bild), verpflichtete sich anfangs, ihren Fünfjahrplan in vier Jahren zu erfüllen. Im dritten, entscheidenden Planjahr trieb die Brigade 328 Meter fertiger Strecken vor. Heute steht auf ihrem Arbeitskalender Oktober 1974.

In Erwiderung des Aufrufs des Zentralkomitees der KPdSU an die Partei und das Sowjetvolk überprüfte das Kollektiv der Schachthauer seine sozialistischen Verpflichtungen und beschloß, den Fünfjahrplan in drei Jahren und neun Monaten zu erfüllen.

Allmonatlich 125 Meter fertiger Strecken vorzutreiben, 2 120 Kubikmeter Bergmasse zutage zu fördern — so lautet das angespannte Programm der Kumpel für das bestimmende Planjahr.

Foto: KasTAG

Guter Start der Energetiker

Die Rayonverwaltung der Energiewirtschaft „Zelinenergo" ging als Siegerin aus dem sozialistischen Unionswettbewerb im vierten Quartal 1973 hervor und errang die Rote Wanderfahne des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Unionsrates der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol. Die Kollektive der Unterabteilungen der Verwaltung haben auch im bestimmenden Planjahr einen guten Start genommen. Sie überboten bedeutend die Auflage für zwei Monate 1974. Der Plan in der Realisierung der Strombelieferung wurde zu 103,8 Prozent erfüllt, der Plan der Energieerzeugung zu 100,3 Prozent.

Die errungenen Resultate sind bedeutend höher als in der entsprechenden Periode des Vorjahres. Man muß dabei in Betracht nehmen, daß z. B. der Plan in der Realisierung für das bestimmende Planjahr um 6,7 Prozent höher ist.

Die Arbeiter der „Zelinenergo" sind Initiatoren einiger Anregungen, die einen großen Anklang bei den Energetikern der Republik finden. Man beschloß z. B. zu Ehren des 20. Jahrestags der Neulanderschließung vorfristig die Auflagen des ersten Vierteljahrs und des ganzen bestimmenden Planjahres zu erfüllen. Die Energetiker verpflichteten sich, über den Quartalplan hinaus Erzeugnisse für 300 000 Rubel zu realisieren, 960 Tonnen Einheitsbrennstoff einzusparen, für die Konsumenten des flachen Landes nicht weniger als 350 Kilometer Stromleitungen verschiedener Spannungen zu errichten u. a. m.

Die Energetiker haben auch in ihrem Gegenplan für das laufende Jahr von einer wirksamen Hilfe den Dorfeinwohnern nicht vergessen. Zu diesem Zweck wollen sie überplanmäßig Ersatzteile, Baugruppen und Konstruktionen für eine solide Summe — 250 000 Rubel — herstellen. Überhaupt ist der Gegenplan sehr gespannt. Aber die Arbeitsergebnisse bereits zweier Monate zeigen, daß die darin vorgemerkten Ziele erreichbar sind. Diese Ziele sind groß — mit dem eingesparten Brennstoff zusätzlich 9 Millionen Kilowattstunden Strom zu erarbeiten, an der Umspannstation Sholymbet einen Leistungstransformator mit einer Leistungsfähigkeit von 63 000 Kilowattstunden und einer 220-Kilovoltspannung in Betrieb zu nehmen und dort auch den zweiten Transformator aufstellen.

Guten Ruf erwarb sich in der Rayonverwaltung „Zelinenergo" das Kollektiv des Elektronetzes Balkaschino. Es hat in den drei verflossenen Planjahren eine große Arbeit geleistet. Alle Stromleitungen brachte es in einen guten Zustand. Die Verabfolgung der Elektroenergie für die Dorfkonsumenten ist bedeutend angewachsen. Mit jedem Jahr wird diese Organisation besser mit neuen Mechanismen ausgerüstet. Jeder Arbeiter dieses Netzes übernahm für das bestimmende Planjahr sozialistische Verpflichtungen. Alle Ingenieure und Techniker haben persönliche Pläne für das Planjahrfünft. Jedes Vierteljahr behauptet dieses Schrittmacherkollektiv die ersten Plätze im sozialistischen Wettbewerb. Hier sind viele Personen tätig, die das Abzeichen „Sieger des sozialistischen Wettbewerbs 1973" tragen. Unter ihnen sind der Meister A. Gehmann, die Elektromonteure N. Anazki und J. Michel, der Automechaniker E. Rische, die Fahrer-Elektromonteure W. Pjankow und S. Urasalinow. Dem Automechaniker E. Rische wurde auch der Titel „Tausendkünstler" verliehen.

(Fr.)

Das Schöne genießen lernen

Je mehr Facetten der Kristall hat, desto schöner ist er. So ist es auch um den Menschen bestellt: Je mehr seine intellektuellen Fähigkeiten entwickelt sind, desto besser versteht er, die Schönheit des Lebens zu genießen. In der Titow-Schule von Dshetysai ist das Lehrerkollektiv bestrebt, den Schülern dieses Gefühl — die Welt des Schönen zu begreifen — anzuerziehen. Die Physik- und Mathematiklehrerin G. Kaschtschejewa war in den Museen Leningrads, in der Heimat von Repin, brachte wertvolles Material mit und veranstaltete einen Unterhaltungsabend. Auf Initiative der Pionierfreundschaftsleiterin Tatjana Borodina organisierte man in der Schule mehrere Wettbewerbe:

„Die Welt in meinen Augen"—für junge Künstler, „Lieder unserer Väter" — für die Sänger, und einen Wettbewerb für BallTänze. Solche Veranstaltungen verlaufen wie Feste. Erfreulich ist, daß daran immer auch die Jungen teilnehmen. Der beste Sänger und Musikfreund ist Willi Braun, Schüler der 8w. Gut führen Valeri Li, Alexander Tribenko, Valeri Urich, Valeri Tscherep Balltänze vor. Ausgezeichnet singen patriotische Lieder der sowjetischen Komponisten die Schwestern Lene und Lydia Redekop Wir haben auch eigene Musikanten, z. B. Lilli Rausch, die gleichzeitig die Musikschule besuchen.

Zusammen mit ihrer künstlerischen Leiterin Lilli Schuller traten unsere Laienkünstler vor ihren Paten auf. Dafür stellte ihnen das Kraftwagendepot Nr. 25 einen Bus für die Exkursionsreise nach Samarkand bereit. Übrigens fahren fast alle Zöglinge der Schule oft nach Taschkent, besuchen das Museum der Künste und die Lenin-Gedenkstätte.

Häufiger Gast in unserer Schule ist der Balletttzirkel, der von M. Turbina angeleitet wird. Oft tauschen wir mit den benachbarten Rayons gegenseitig große Konzertprogramme aus, z. B. mit der Mittelschule der Siedlung Iljitsch im Rayon Pachtaaral.

Auch unser Puppentheater ist bei allen sehr beliebt. Oft besucht es die Zöglinge des Kindergartens Nr. 1, dessen Pate unsere Schule ist.

Zur Zeit bereitet sich die 7a mit der Klassenleiterin Maria Frischbutter zu einem Unterhaltungsabend „Russischer Tee" vor. Das Ziel dieser Veranstaltung ist, die Schüler mit dem russischen Volksschaffen näher bekannt zu machen. Und um Talente rechtzeitig zu entdecken, veranstalten wir Wettbewerbe „Holla, Mädchen", „Holla, Jungen".

Im Gespräch mit Oberschülern kann man des öfteren solche Worte hören. „Die Empfindung des Schönen ist jedem Menschen eigen, wenn auch nicht in gleichem Maße. Aber über das Schöne, über das geistige Leben des Menschen, über seine Innenwelt zu sprechen, ist viel komplizierter, als das zu empfinden. Alles um dich herum gewinnt ein anderes Aussehen, wenn du es lernst, das Schöne zu empfinden. Das, was wir während des Unterrichts erfahren haben, hat nicht nur meinen Gesichtskreis erweitert, sondern auch viel Wertvolles dazu beigetragen, was wir als geistiges Leben des Menschen bezeichnen. Meiner Meinung nach muß jeder Mensch seine Kenntnisse erweitern und sich selbst durch die Empfindung des Schönen bereichern."

Bald werden die Studenten der Fachschule für Kulturarbeit unsere Paten sein. Wir hoffen, daß die zukünftigen Pionierleiter uns mithelfen werden, auf der Marschroute „In der Welt des Schönen" noch erfolgreicher zu sein. Man muß es lernen, nicht nur das Schöne zu genießen, sondern auch zu verstehen, den Menschen Freude zu bereiten.

W. BORODINA,
Leiterin der Lehrabteilung
Gebiet Tschimkent

Deutsch in russischer Sprache

Vom 30. Januar bis zum 6. Februar arbeitete eine Kommission, 11 qualifizierte Lehrer und Methodiker, in der Mittelschule der Siedlung des Kasachischen Wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Viehzucht. Es wurde der gesamte Lehr- und Erziehungsprozeß geprüft. Diese Schule befindet sich in einem neuen dreistöckigen Gebäude, das vor einigen Jahren errichtet worden ist. Hier gibt es eine reiche Bibliothek, wo man auch deutschsprachige Bücher finden kann, eine große Sporthalle, gut ausgestattete Werkstätten und eine Speisehalle.

Für die Kinder der entlegenen Aule und der Hirten ist nebenan ein Wohnheim mit allen Bequemlichkeiten emporgewachsen.

Draußen ist es kalt, windig, die ganze Welt ist zugeschneit, aber hier im Vestibül gedeihen und blühen die allerschönsten Blumen. Und sonderbar, daß kein einziges Kind, so vielleicht beim Vorübergehen, ein Blättchen oder ein Blümlein abreißt. Umgekehrt, die Kleinen (auch die Großen) sind stolz darauf, mit eigenen Händen all das Schöne hergestellt zu haben. Aber nicht nur das herrliche Grün lenkte unsere Aufmerksamkeit auf sich. An den Wänden des Vestibüls und der Korridore sind Schautafeln angebracht, alles nach einer bestimmten Ordnung. Thematisch und mit ästhetischem Geschmack. Zu Beginn dieses Lehrjahres hat man in der Schule das Kabinettsystem eingeführt. Gegenwärtig gibt es hier 15 gut eingerichtete Lehrzimmer, darunter zwei Deutsch- und ein Englischkabinett. Die Schule besitzt 3 Filmvorführungsapparate, vier Tonbandgeräte, sieben Plattenspieler, drei Bildwerfer und verschiedene Anschauungsmittel. Auch funktioniert eine Schulfunkanlage, die von Oberschülern bedient wird.

In Deutsch unterrichtet Rosa Beresnewa. Absolventin des Alma-Ataer Fremdspracheninstituts. Sie unterrichtet bereits 16 Jahre, bemüht sich, die Stunden interessant zu gestalten. Durchaus sorgfältig werden zu einer jeden Stunde Anschauungsmittel vorbereitet. In ihrem Deutschkabinett Nr. 14 hat sie die allerverschiedensten Anschauungsmittel konzentriert.

Wohnt man den Stunden dieser Lehrerin bei, so bekommt man einen ganz guten Eindruck. In methodischer Hinsicht ist auch alles am Platz. Sie ist streng, liebt Ordnung und ist selbst ein gutes Vorbild. Allein das richtige, fließende Sprechen, die Aussprache, die Wort- und Satzbildung, der Ich-Laut — all das will nicht immer gelingen. Außerdem erklärt die Lehrerin neue Wörter, indem sie diese an die Tafel schreibt und bloß übersetzt, ohne Sätze zu bilden.

Grammatische Erscheinungen werden hauptsächlich russisch erklärt, und zwar die Regel und dann Beispiele dazu, nicht aber umgekehrt: erst die Beispiele, dann die Regel, um die Kinder ans Denken zu gewöhnen.

Die Lehrerin Valentina Politschuk unterrichtet auch in Deutsch. Sie hat die Fakultät für Geschichte einer Hochschule absolviert und 3 Jahre der Moskauer Fernkurse gemacht und ist nun fest davon überzeugt, daß Deutsch ihre Berufung ist. In den 5., 6. Klassen, wo man sich einer bestimmten Anzahl Phrasen bediente, verliefen die Stunden noch so einigermaßen, aber in der 8. Klasse war es ein wahrer Jammer zuzusehen, wie der Deutschunterricht bei ihr verläuft. Es sind eigentlich Deutschstunden in russischer Sprache und etwas ganz Unmögliches hinsichtlich Methodik. Obzwar es heutzutage zu einem jeden Lehrbuch ein Buch für den Lehrer gibt, in dem die Stunden methodisch haargenau ausgearbeitet sind, geschieht so etwas. Valentina Iwanowna will dieses ausgezeichnete Hilfsmittel für den Lehrer nicht anerkennen... Sie macht's nach ihrer Art... Einige Stunden. In der Klasse 8b, am 31. Januar, wurden die Präpositionen durchgenommen, und zwar alle, die den Genitiv, den Dativ, den Akkusativ, wie diejenigen die den Dativ oder den Akkusativ regieren. Die ganze Tafel strotzte von Präpositionen.

Am 2. Februar wollte ich wissen, wie die Kinder sich nun den Stoff angeeignet hatten. Doch die Prüfung der Hausaufgabe blieb aus. Statt dessen ging's wieder im Tempo weiter. Präsens, Imperfekt, Perfekt, Plusquamperfekt, Futurum der Verben. Und selbstverständlich auch Konjugation und Gebrauch der Hilfsverben haben, sein und werden, die Bildung des Partizip II der starken und schwachen Verben und die Konjugation der reflexiven Verben. Es ist kaum zu begreifen, wie so etwas möglich ist, und das in 45 Minuten. Mir wurde unwohl... Ich schnappte nach Luft und konnte es nur dem langersehnten Glockenzeichen verdanken, daß ich zu mir kam. Nein, aber so etwas zu übersehen und übers Herz zu bringen!

Als die Kinder das Klassenzimmer verlassen hatten, bat ich die Lehrerin, mir den Plan der Stunde zu zeigen, um mich davon zu überzeugen, ob es wirklich auch alles so eingeplant war. Darauf fragte ich recht höflich: „Valentina Iwanowna, fällt es ihnen nicht schwer, in den 8., 9. und 10. Klassen zu arbeiten?" „Nein", sagte sie. „Mir aber fällt es schwer", sagte ich darauf. „Mir aber nicht!" erwiderte sie stolz.

Ich war wie gelähmt. Die Lehrerin Politschuk „lehrt" 105 Schüler, von denen 10 Kinder für das I. Halbjahr in Deutsch die Zensur 2 haben. Somit ist der Leistungsstand in Deutsch 90 Prozent, während die Gesamtleistung in der Schule 97 Prozent beträgt.

Und da unsere Aufgabe darin bestand, nach Wissen und Verstand den Lehrern, die in dieser Schule tätig waren, zu helfen, ihnen mit Rat und Tat beizustehen, so tat auch ich mein Möglichstes, hatte jedoch wenig Erfolg, denn wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen!

Der Erziehungsarbeit in der Schule gab die Kommission eine hohe Einschätzung. Fast zu einem jeden Lehrfach gibt es Zirkel, in der Schule liebt man besonders Sport. Und wenn dieser Schule, wo 670 Kinder lernen, zum Schluß des Schuljahrs 1971—1972 rund 32 sitzengeblieben waren, so sind es 1973—1974 nur noch 18. Das Lehrerkollektiv, es ist eines der arbeitsfähigsten im Rayon Dshambul, hat sich die Aufgabe gestellt, in nächster Zukunft das Sitzenbleiben zu liquidieren. Der Deutschunterricht sollte nicht hemmen.

J. KLASSEN,
ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft"
Usun-Agatsch,
Gebiet Alma-Ata

Rechtswissenschaft in der Schule

In der Schule Nr. 72 der Stadt Alma-Ata wird in Rechtswissenschaft unterrichtet.

Es ist für niemand ein Geheimnis, daß bisher die Abiturienten, also die Jugendlichen im Alter von 17—18 Jahren, keine deutliche Vorstellung von der Rechtswissenschaft haben. Worin besteht das Wesen des Gesetzes? Wozu gibt es gesetzliche Verbote? Wie kann jemand nötigenfalls seine Rechte verteidigen? Auf diese und andere ähnliche Fragen erhält man von einem Schüler der heutigen 10. Klasse meistens sehr unvollständige Antworten.

In der Resolution des XXIV. Parteitags der KPdSU wird darauf hingewiesen, daß die Parteiorganisationen, Gewerkschaften und der Komsomol die rechtliche Erziehung der Werktätigen verstärken müssen. Es ist deutlich, daß man besonders für die sittliche und juristische Erziehung der Jugendlichen, und vor allem der Halbwüchsigen, sorgen soll.

Die Juristen wissen aus Erfahrung: geht man der Spur einer Rechtsverletzung bis zu deren Ursprung nach, stößt man in der Regel auf Mängel in der Rechtserziehung. Die Moskauer beobachten beispielsweise, daß der Prozentsatz der Kriminalität in den Schulen, in denen man in den Grundlagen der Gesetzgebung unterrichtete, gesunken ist.

Die Rechtserziehung der Jugendlichen ist ein langwieriger Vorgang, wobei als Ergebnis das innere Bedürfnis erwacht, die Regeln der Gesellschaft zu befolgen, und schließlich die Überzeugungen der Halbwüchsigen formiert werden.

Der Rechtsunterricht ist bis jetzt eine neue Sache und trägt noch den Charakter des Experiments. Schwierigkeiten gibt es genug: die Lehrbücher fehlen. Die Behelfe für die Studenten der Hochschule sind für die Schulkinder zu kompliziert, und an den Lehrbüchern für die Mittelschule wird noch gearbeitet. Die Lehrer benutzen gegenwärtig einzelne Publikationen aus Fachzeitschriften, methodische Empfehlungen der Gebietsabteilungen für Volksbildung. Eine andere Schwierigkeit ist das Kaderproblem.

Das Experiment muß zur Grundlage für den allgemeinen Rechtsunterricht werden. Das ist für die Zukunft.

Doch vorläufig erteilt man in der Mittelschule Nr. 72 eine Unterrichtsstunde in Rechtswissenschaft.

„Der Staat verfolgt nicht das Ziel, den Rechtsverletzer zu bestrafen. Hauptsache ist, ihn umzuerziehen und der Gesellschaft einen vollwertigen Staatsbürger zurückzugeben. Wollen wir das an einem Beispiel erklären..." spricht der Lehrer.

Ich möchte erfahren, ob es für die Schüler interessant ist. Vielleicht geht es in ein Ohr hinein und zum anderen hinaus?... Ich verstoße gegen die Ordnung: schreibe meine Frage auf ein Blättchen aus dem Block. Ich bitte zu antworten, aufrichtig, ganz ehrlich. Das Blatt kommt von der Nachbarschulbank zurück. Ich lese: „Sehr interessant, wirklich. Ich versäume keine dieser Stunden. Das Klassenzimmer ist immer voll, obwohl der Unterricht nicht obligatorisch ist. Wir erörtern die verschiedensten Fragen und haben viel Neues erfahren." Unterschrift: Rauschan Shumakanowa. Später, nach dem Unterricht, erfuhr ich, daß die meisten der Mädchen und Jungen derselben Ansicht sind. Und als wir mit I. A. Hermann, Mitarbeiter der Milizschule, das Lehrzimmer verließen, erwartete man uns schon:

„Iwan Alexandrowitsch, sagen Sie bitte..."

Es hagelte Fragen.

Ich hatte noch eine Zusammenkunft — mit der Schuldirektorin Olga Solopowa (nebenbei bemerkt, ist sie Mitglied der Kommission für Angelegenheiten der Minderjährigen des Vollzugskomitees des Kalinin-Bezirks in Alma-Ata). Sie erzählte:

„Der fakultative Unterricht wird bei uns ab Beginn des Schuljahrs in 4 Fächern erteilt. Darunter das neue Fach — Rechtswissenschaft. Wir verstehen, wie notwendig es für die Schulkinder ist, eine hohe rechtswissenschaftliche Kultur zu haben, ihnen die Achtung vor dem Gesetz anzuerziehen. Deshalb sehen wir für das Recht mehr Stunden vor als für die anderen Fächer: 36 Stunden im Schuljahr. Vorläufig unterrichten wir darin in der 8., 9. und 10. Klasse einmal wöchentlich. Die Schüler sind derart interessiert, daß sie das Straifgesetzbuch in den Pausen lesen.

Unser Revier ist ein „schwieriges". Elf Kinder befinden sich unter der Aufsicht der Miliz... Ich glaube, daß der Unterricht in Rechtswissenschaft die wirksamste Methode in der Vorbeugungsarbeit gegen die Kriminalität ist. Sie wird regelmäßig, nach einem Programm durchgeführt. Einzelne Aussprachen, Zusammenkünfte würden viel weniger effektiv sein.

„Diese Sache ist sehr perspektivisch", sagt O. L. Solopowa. „Zusammen mit I. A. Hermann suchen wir nach neuen Unterrichtsformen. Um auch die Schüler der Unterklassen in Rechtswissenschaft zu unterrichten, wollen wir die Oberschüler zu Hilfe rufen: sie können kurze Referate vorbereiten und vor den Kleinen auftreten. In einem Klassenzimmer haben wir eine Ecke für das Recht ausgestattet. Wir suchen nach Diafilmen zum Thema..."

...Schüler und Jurisprudenz. Das klingt heute noch etwas fremd, doch in der Schule Nr. 72 hat man sich daran schon gewöhnt.

V. HUCK,
Student der Journalistenfakultät der Kasachischen Staatlichen Universität

Alma-Ata

Traditioneller Festabend

Unlängst fand ein Treffen der Absolventen unserer Mittelschule in Jelenowka, Gebiet Koktschetaw, statt. Es hatten sich mehr als 200 Absolventen verschiedener Jahre zusammengefunden. Man traf sich in der Aula der Mittelschule, wo man über die Schule, Mitschüler und über den Platz im Leben sprach, den ein jeder gefunden hat. Danach gingen alle zusammen in den Dorfklub, wo ein Laienkunstkonzert geboten wurde.

Irene LIEDER

Unsere Deutschlehrerin

Emilie Kunz unterrichtet an der Schule Nr. 182 in Ekibastus. Ihre Schüler lernen fleißig die deutsche Sprache. Die Jungen und Mädchen nehmen gern an Abendveranstaltungen für Schüler teil, an denen sie Gedichte aufsagen und deutsche Lieder singen.

Die Deutschlehrerin Kunz arbeitet in den Stunden ständig mit der Zeitung „Freundschaft", die ihre Oberschüler jedes Jahr abonnieren.

M. TRIPPEL

Gebiet Pawlodar

Wiedersehen in der Schule

Im Februar hatten die Studenten Ferien. Da kamen viele von ihnen in ihr Heimatdorf Koturkul, um sich zu Hause auszuruhen. In diesen Tagen besuchen sie dann auch die Mittelschule des Dorfs, in der sie gelernt haben.

So wurde es zur Tradition, in der Schule einen Abend für die ehemaligen Schüler zu veranstalten. Dieses Treffen bereiten die Schüler der 10. Klassen vor. Es kommen Arbeiter, Studenten, auch Soldaten, die gerade Urlaub haben.

Diesmal hatten die Schüler der 10. Klassen im Vestibül des zweiten Stocks ein Cafe eingerichtet. Mehr als 100 Teilnehmer des Treffens nahmen an den Tischen Platz. Zuerst gaben die Schüler ein kleines Konzert, nachher bat man die Gäste und ehemaligen Schüler, über ihr Leben, ihre Arbeit oder Studium zu erzählen. Es sprachen der Reihe nach Vertreter der Schüler der vierziger Jahre, Abiturienten der fünfziger, sechziger und schließlich auch der letzten Jahre. Jeder Vertreter der ehemaligen Abiturienten erzählte von seiner Klasse, gab den Oberschülern wertvolle Ratschläge.

Dem interessanten Meinungsaustausch folgten Tanz und Spiel, und jede Generation sang ihre Lieblingslieder.

A. SCHOLL,
Lehrer

Gebiet Koktschetaw

Die Dsershinski-Mittelschule in Arkalyk gilt zu Recht als eine der besten im Gebiet Turgai. Hier sind erfahrene Pädagogen tätig. Elf Lehrer der Schule führen den hohen Titel „Aktivist der Volksbildung". Die Lehrer vermitteln den Schülern gediegene Kenntnisse, leisten eine bedeutende außerunterrichtliche Arbeit.

UNSER BILD: Die Bestlehrerin der Schule N. I. Kalijewa in der Russischstunde.

Foto: KasTAG

Sie finden zu allem Zeit

Ihr Leben ist wie das vieler anderer Frauen, die berufstätig sind und dabei Kinder aufziehen. Energie und Tüchtigkeit würden für mehrere genügen, obwohl ihr Alter schon nahe an der Pensionsgrenze liegt.

Über dreißig Jahre ist Helene Serowa auf dem Gebiet der Volksbildung tätig. Im Jahre 1922 übersiedelte ihre Mutter als Witwe mit dem kleinen Kind in die Ukraine. In der Stadt Konstantinowka absolvierte Helene Schächtel 1939 die Mittelschule und bezog im selben Jahr das Lehrerinstitut in der Stadt Artjomowsk. In den zwei Vorkriegsjahren studierte sie an der mathematischen Fakultät. Aber ihr Wunsch konnte nicht vollständig in Erfüllung gehen, da der große Vaterländische Krieg ausbrach.

Im Herbst 1941 kam Helene Schächtel mit ihrer Mutter in Maisk, Gebiet Pawlodar, an. Sie war jung und stark und scheute keine Arbeit. An der Spitze einer Komsomolzenbrigade im Ackerbau kannte Helene weder Rast noch Ruh.

Später, im Jahre 1943, als schon alle Lehrer männlichen Geschlechts an der Front waren und sie unbedingt in der Schule ersetzt werden mußten, wurde die junge Helene Mathematiklehrerin. Sehr schnell erlernte sie die kasachische Sprache, denn die Arbeit in einer kasachischen Schule forderte das.

Im Gespräch sagte Helene Serowa: „Jetzt nach dreißig Jahren meiner Lehrertätigkeit in Schulen, Fachschulen und zur Zeit an der Hochschule erinnere ich mich mit innerem Stolz an die ersten Jahre meiner Arbeit als Lehrer in Kasachstan. Dieses Land wurde zu meiner zweiten Heimat. 1956 siedelte unsere Familie nach Kaluga über, wo ich das Studium der Fremdsprachen am Moskauer Institut für Fremdsprachen aufnahm. Aber ich hielt es nicht lange aus in der Ferne von meinen Freunden. 1961 kehrten wir wieder nach Pawlodar zurück."

Hier in Pawlodar wurde Helene Serowa Deutschlehrerin an der Medizinischen Fachschule und seit 1966 ist sie am Pawlodar Pädagogischen Institut tätig. Viele ihrer ehemaligen Schüler sind gute Lehrer geworden, manche arbeiten sogar an ihrer Seite an der Hochschule. Unter ihnen gibt es auch mehrere Kandidaten der Wissenschaften.

An der Hochschule leistet meine Kollegin H. Serowa eine große methodische und pädagogische Arbeit. Sie leitet die Methodische Sektion unseres Lehrstuhls; leistet auch eine große Hilfe den Dorfschulen in der Gestaltung des Fremdsprachenunterrichts. Für ihre erfolgreiche Arbeit wurde H. Serowa mehrmals ausgezeichnet.

Wie jede Frau hat sie natürlich auch mit der Familie viel zu tun. Sie hat drei Söhne aufgezogen, zwei sind schon berufstätig, der Jüngste studiert erfolgreich an der Pawlodarer Industriehochschule.

Wir müssen uns oft über unsere Kollegin H. Serowa wundern, welche Energiequelle in einer Frau stecken kann.

Es ist noch hinzuzufügen, daß sie vor kurzem die Prüfungen als Fahrer abgelegt hat. Und jetzt sehen wir sie öfters am Lenkrad des Personenwagens, denn ihr Mann, der im Traktorenwerk arbeitet, hatte keine Zeit, sich um einen Fahrerschein zu bewerben.

Die Frauen finden ja zu allem Zeit, wenn es ihnen auch den nächtlichen Schlaf kostet. So ist unsere Kollegin — eine der vielen Frauen, die sich um uns kümmern.

A. ANSELM

Pawlodar

Kunstfachschule im Land der Oasen

In Tschimkent — im Zentrum eines großen landwirtschaftlichen Gebiets — wurde eine Kunstfachschule eröffnet. Sie bildet Schullehrer für Zeichnen, Bildhauer, Meister für künstlerische Ausgestaltung und angewandte Kunst heran. Die Gründung einer Lehranstalt mit solcher Fachrichtung in Südkasachstan wurde durch die Entwicklung von Kunstgewerben, die Erweiterung der Klubstudios für angewandte Kunst in Dörfern und Aulen ins Leben gerufen, für die Diplomfachkräfte erforderlich sind. In den letzten Jahren werden solche Spezialisten auch in den pädagogischen Hochschulen von Alma-Ata, Karaganda, Semipalatinsk und Tschimkent ausgebildet, wo man Fakultäten für graphische Kunst eröffnet hat.

(KasTAG)

Nützliches Treffen

In der Mittelschule des Dorfes Silantjewka fand die traditionsgemäße Zusammenkunft der ehemaligen Abiturienten statt.

Die Lehrer dieser Schule sind auf ihre ehemaligen Zöglinge stolz. Johann Hein und Viktor Spiridonow beispielsweise stehen vor dem Abschluß des Studiums an der Aspirantur. Nikolai Steschin ist Chefagronom des Sowchos Krasnodar im Rayon Uriizki, Viktor Sinner leitet das Gewerkschaftskomitee des Sowchos „50 Jahre UdSSR".

Viele der Abiturienten blieben im heimatlichen Sowchos. Olga Megers ist Melkerin, Tamara Janzen — Köchin, Emanuel Sinner arbeitet in der Baubrigade, und Raissa Kowalenko ist Zootechnikerin der Sowchosabteilung.

Allein 22 Jungen und Mädchen der 38 Abiturienten des Jahres 1973 kamen in den Sowchos, um Mechanisatoren, Tierzüchter oder Bauarbeiter zu werden. Das ist ein guter Nachwuchs.

Die ehemaligen Abiturienten der Schule erzählten den Oberschülern viel Lehrreichen über ihre Arbeit, das den Jungen und Mädchen bei ihrer Berufswahl zustatten kommen wird.

J. BITTNER

Gebiet Kustanai

Wenn Eltern vorbildlich sind

Mit Johann und Katharina Haas wurde ich auf einer Elternversammlung in der Lenin-Mittelschule in Issyk bekannt.

„Ich weiß nicht, was ich mit meinen Jungen anfangen soll", gestand beinahe unter Tränen eine Mutter. „Solang er kleiner war, folgte er mir. Jetzt lernt er schlecht. Statt seine Hausaufgaben zu machen, treibt er auf der Straße Unfug. Ich gebe allein der Straße Schuld".

Da bat die Lehrerin Johann Haas, über die Erziehung seiner Kinder zu erzählen.

„Ich bin nicht einverstanden, wenn man alle Schuld der Straße zuschreibt", sagte Haas. „Den Kindern muß man von klein auf beibringen, was gut und was schlecht ist. Unsere Kinder spielen mit allen anderen auf der Straße. Auch die Frau, die eben über ihren Kleinen geklagt hat, wohnt in derselben Straße. Noch habe ich keine einzige Klage von den Lehrern oder von den Nachbarn über unsere Kinder gehört."

„Ich meine so", fuhr Haas fort, „sind die Kinder schlecht, so tragen in erster Reihe die Eltern Schuld daran. Ist in der Familie Zank und Streit, so gewöhnen sich auch die Kinder das Fluchen an. Ist der Vater ein Trunkenbold, so folgt auch der Sohn auf seinen Spuren. Sogar ein Sprichwort sagt ja: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm".

Schon mehrere Mal besuchte ich diese Familie. Auch heute sitzt, umringt von einer frohen Kinderschar, vor mir mit glückstrahlenden Augen das Ehepaar Katharina und Johann Haas.

„Sind das alle Ihre Kinder?" möchte ich wissen. Inzwischen hatte ich sie gezählt. Es waren ihrer sieben.

Der Vater guckt mich verschmitzt an:

„Wem seine sollen es denn sein?" lächelte er.

„Das sind noch nicht alle", sagte die Mutter. „Die älteste Tochter, Irma, ist verheiratet, sitzt schon im eigenen Nest. Und Johann der älteste Sohn, ist noch beim Militär."

„Ich stelle mir vor, wie schwer Sie es mit solcher Kinderschar haben", sagte ich.

„Nicht gerade leicht, aber auch nicht schwer", antwortete die Mutter. Am schwersten hatte ich es mit dem ersten und zweiten Kind. Jetzt helfen die älteren schon tüchtig mit."

„Wir verhätscheln unsere Kinder nicht", mischt sich der Vater in das Gespräch ein. „Jeder hat seine Aufgaben und Pflichten. Jedes Kind weiß, was es zu tun hat und macht es mit Lust und Freude".

Wie die Schüler in dieser Familie lernen, Rudolf ist in der zweiten Klasse. Er hat durchweg ausgezeichnete Noten.

Dann kommt Jakob. Er geht in die 4. Klasse, Frieda — in die 6. und Katja in die 8. Klasse. Alle lernen nur gut und ausgezeichnet. Katja ist auch eine leidenschaftliche Sportlerin. Sie war schon Teilnehmerin der Sporttreffen in den Städten Karaganda, Temirtau, Alma-Ata, Issyk, Talgar und Pawlodar. In Sportgymnastik errang sie im Programm für Meisterkandidaten des Sports den 3. Platz.

Lydia hat im vergangenen Schuljahr die Mittelschule mit Goldener Medaille beendet. Gegenwärtig arbeitet sie im Betrieb und will an der Hochschule Chemie studieren.

Auch Johann macht im Armeedienst seinen Eltern Freude. Sie erhielten von der Militärabteilung ein Dankschreiben für die gute Erziehung ihres Sohnes, für den pflichtgetreuen Dienst in der Armee. Von einem Soldaten hat er es bis zu einem Obersergeanten gebracht.

Johann Haas hat 35 Jahre als Kumpel gearbeitet. Auch die Kinder haben die Liebe zur Arbeit von ihren Eltern ererbt. In der Hauswirtschaft helfen sie nach Kräften mit. Im Sommer helfen sie im Sowchos mit.

„Für Schulkleider brauchen wir nicht mehr so viel zu sorgen", sagte die Mutter. „Im Sommer verdienen die größeren das Geld für neue Kleider."

Die Familie Haas ist eine glückliche und vorbildliche Familie. Die Eltern freuen sich über ihre Kinder. Die Kinder wiederum sind stolz auf ihre Eltern.

Dorothea HILGENBERG
Gebiet Alma-Ata

Der Leser greift zur Feder

In einem Brief an die Redaktion fragte unsere Leserin aus Karaganda Elisabeth Makschakowa unter anderem:

„Vielleicht kann die „Freundschaft' darüber Auskunft geben, warum in Karaganda die allmonatlichen Fernsehsendungen in deutscher Sprache ausbleiben?"

Unser Mitarbeiter sprach mit dem stellvertretenden Vorsitzenden des Gebietskomitees für Fernsehen und Rundfunk, Genossen D. A. Sintschuk, der folgendes bekanntgab:

Das Fernsehstudio von Karaganda war seit 1965 bemüht, die Sendungen in deutscher Sprache ein- bis zweimal monatlich auszustrahlen, wobei Arbeitshelden, Aktivisten des gesellschaftlichen Lebens, angesehene Menschen zu Wort kamen oder durch Fotoskizzen und Filmstreifen vorgestellt wurden.

Zwecks qualifizierter Vorbereitung der Sendeprogramme wurde seinerzeit ein Redakteur mit journalistischer Erfahrung und Sprachkenntnissen gesucht, aber vergeblich. So wurden dazu all die Jahre ehrenamtliche Kräfte, meistens Lehrer herangezogen, die aber nur sporadisch dazu kamen, Material für Sendungen zu sammeln und an ihrer Gestaltung mitzuwirken. Das Studio konnte vor Jahren DDR-Filmstreifen für Belebung der Programme in Anspruch nehmen. Doch diese wurden schon mehrmals vorgeführt und interessieren kaum noch die Fernsehfreunde. Die Mitarbeiter des Studios waren auch bestrebt, die Laienkunst vorzuführen. Doch jeder Auftritt mußte neu vorbereitet werden, da es im Gebiet Karaganda keine beständigen Kollektive deutscher Laienkünstler gibt.

Dazu kam noch die unlängst angeordnete Verkürzung der örtlichen Sendezeit.

Aus all diesen Gründen wurde im Gebietskomitee für Fernsehen und Radio beschlossen, die Programme in deutscher Sprache mit einstündiger Sendezeit einmal im Vierteljahr einzuschränken, sie aber ordentlich vorzubereiten. Am letzten Februarmittwoch ist eine Sendung zustandegekommen.

Das wäre eine Antwort auf den Brief von Elisabeth Makschakowa.

Dennoch können wir nicht umhin, abschließend eine sonderbare Tatsache zu erwähnen: Im Fernsehstudio konnte unserem Mitarbeiter kein einziger Brief der Fernsehfreunde vorgewiesen werden, der die Sendungen in deutscher Sprache betreffen würde. Ist daraus zu schließen, daß diese Sendungen niemand interessieren? Legten die Zuschauer mehr Interesse für diese Sendungen an den Tag, so würden auch die zuständigen Genossen im Fernsehen sich mehr Sorgen darum machen, höchstwahrscheinlich auch mehr Lust dazu haben.

Unternehmungslustig

Maria Tautfest wurde im Oktober 1973 zum Komsomolsekretär des Karl-Marx-Kolchos gewählt. Sie rüttelte die Organisation aus dem Schlaf. Schon zum Silvesterabend brachten die Komsomolzen und Jugendlichen des Sowchos das Stück „Der verheiratete Bräutigam" und ein buntes Konzert auf die Bühne. Die Aufführung hatte bei den Kolchosbauern großen Erfolg. Die Gesichter strahlten vor Freude und Vergnügen. Später besuchten die Laienkünstler die benachbarten Dörfer Nowopokrowka und Wosnesenka.

Regelmäßig wird eine Wandzeitung herausgegeben, in der die Arbeitsschwänzer bloßgestellt werden.

P. WIEBE

Gebiet Pawlodar

Mit Findigkeit und Fleiß

Vor drei Jahren kam Robert Hildebrandt aus dem Armeedienst. Für erfolgreichen Dienst brachte er eine Lenin-Jubiläumsmedaille mit. Zu Hause übte er weiter den Beruf des Baggerführers aus. Da man im Bauwesen große Mengen von Schotter benötigt, führten die Schofföre eine Neuerung ein: man kuppelt an den Wagen einen ganzen Zug von Anhängern. Paul Stehle, Joseph Glasmann und Leo Fritzler macht diese Neuerung Spaß.

Eines Tages ging die Ritzelwelle bei Roberts Bagger kaputt. Man konnte das Detail nicht im Nu auftreiben. Robert überlegte sich die Lage: die Schofföre hatten wegen dieser Panne Stehzeit. Der Bagger war sonst in Ordnung, er konnte bloß nicht vom Platz. Robert schlug den Schoffören seinen Plan vor, man sollte mit einem Bulldozer den Steinschutt zusammenscharren, und er würde die LKWs volladen. So tat man es auch, und bald konnten die Wagen ihres Weges fahren.

J. SÄNGER

Krasnoturjinsk

Kaum fängt es an zu dämmern

Der Brigadier Johann Thießen aus dem Karl-Marx-Kolchos ist immer froh, wenn er den Mechanisatoren mitteilen kann, daß Maria Richert sie wieder während den Feldarbeiten umsorgen wird.

Maria Richert kennt sich in der Kochkunst gut aus. Morgens früh, kaum fängt es zu dämmern an, steht sie schon am Kochherd. Das Essen kommt immer rechtzeitig auf den Tisch. Und wie schmackhaft bereitet sie den Borschtsch, Koteletts, Gulasch, Pelmeni, Bratkartoffeln u. a. Gerichte zu. Jetzt schon wirbt man Maria Abramowna für die zukünftige Aussaat.

Im Namen aller Brigademitglieder wünschen wir Maria Abramowna feste Gesundheit.

W. PETERS

Gebiet Pawlodar

Liebe zum Beruf einigt sie

„VOR 23 Jahren verfügte die Viehfarm in Prigorodnoje über einen einzigen Rinderstall aus Ssaman, in dem drei Dutzend Kühe mit dem Jungvieh untergebracht waren", erinnert sich Lydia Schenk-Sabitowa. „Heute haben wir es auf unserer modernen Farm viel leichter: Die Arbeitsvorgänge sind mechanisiert, das Vieh wird besser gehalten und die Milcherträge steigen."

Lydia Augustowna zählt zu den besten Melkerinnen im Rayon. Den Milchplan hat sie im vorigen Jahr um mehrere hundert Kilo Milch je Kuh überboten.

Im Dorf sind die Sabitows bekannt. Alle Mitglieder dieser Familie arbeiten in der Viehzucht. Lydias Mann — Salif Sabitow — ist Veteran der Wirtschaft. Die älteste Tochter Tonja ist Melkerin und die Söhne sind wie Vater Viehwärter.

W. TSCHAGAI,
Deutschlehrer

Gebiet Aktjubinsk

Emma Quandt arbeitet in der Aksaier Filiale des Rayondienstleistungskombinats in Kaskelen, Gebiet Alma-Ata, schon 10 Jahre und ist Brigadier für Anfertigung von Damenoberkleidung. Ihre Brigade ist eine der besten im Dienstleistungskombinat in der Qualität der Erzeugnisse und Planerfüllung. Im entscheidenden Jahr des 9. Planjahrfünfts ging die Brigade als Sieger im sozialistischen Wettbewerb hervor und leistet auch jetzt allmonatlich 1,5 Plansolls.

Nebst den Betriebsaufgaben erledigt Emma Eduardowna auch große gesellschaftliche Arbeit als Deputierte des Kaskelener Rayonsowjets.

Foto: R. Bartuli

Keine Mühe scheuen

Die Mechanisatoren des Sowchos „Abai" wissen, daß für eine reiche Ernte im voraus gesorgt werden muß und legen sich tüchtig ins Zeug. Schon um 7 Uhr morgens sieht man Traktoren zur Schneeanhäufung aufs Feld ziehen. Die Bestleistungen hat die Brigade Nikolai Nasarow aufzuweisen.

Auch die Brigade Heinrich Rudi ist zu loben. Sie hat 6 000 Tonnen Stalldung auf die Maisfelder gefahren und auf ihren anderen Feldern viel Schnee angehäuft.

„Wir wollen in diesem Jahr 20 Zentner Korn je Hektar erhalten", meint Heinrich Rudi. „Da dürfen wir nicht an Fleiß und Mühe sparen."

J. STEINMETZ

Gebiet Pawlodar

WEIT UND BREIT GELOBT

Das Brot in unserem Laden ist immer frisch, schmackhaft, von dessen Duft einem das Wasser im Munde zusammenläuft.

In der Bäckerei von Asowo arbeiten nur Frauen. Das sind O. Kaldeberger, M. Krieger, E. Marger, K. Kolomez, M. Andurnewitsch. Sie arbeiten gewissenhaft. Das Brot, das sie backen, wird weit und breit gelobt. Nicht umsonst bestellen auch die Einwohner der naheliegenden Dörfer ihr Brot bei uns.

Alle Dorfeinwohner danken dem Frauenkollektiv für seine guten Leistungen.

Emilie LORENZ

Gebiet Omsk

Dem guten Rufe gerecht

Groß ist die Arbeitersiedlung des Chemiewerks bei Dshambul. Wo einst nur der Wind hauste und Steppengras wuchs, ragen jetzt Werkschlotte empor, sind Häuserblocks mit komfortablen Wohnungen entstanden. Ein schöner Palast, Klubs, Bibliotheken öffnen den Arbeitern gastfreundlich ihre Türen. Auch Schulen, Gemeinschaftsküchen, Dienstleistungsstellen gibt es da.

Wie kompliziert das Netz der Kommunikationsleitungen auch ist, der Sanitärtechniker Abraham Bauer, der heute eine Brigade leitet, kennt das Labyrinth der unterirdischen Rohrleitungen ausgezeichnet. Kommen Defekte vor, können sie ohne viel Zeitverlust beseitigt werden. Die Sanitärtechniker aus Bauers Brigade geben ihren Pflichten bei beliebigem Wetter nach. Auf sie ist immer Verlaß.

Den Namen Abraham Bauer können Sie auf der Ehrentafel lesen. Auch wird man Ihnen Bauer als Mitglied der freiwilligen Feuerwehrmannschaft, als freiwilligen Ordnungshüter und Mitglied des Hallengewerkschaftskomitees der Wohnungsbauabteilung vorstellen. Ungeachtet des vorgerückten Alters ist Abraham Bauer gern gesellschaftlich betätigt. Er wurde für seine selbstlose Arbeit schon mit vielen Ehrenurkunden und Prämien ausgezeichnet. Auch die Lenin-Jubiläumsmedaille wurde ihm eingehändigt. Er erfreut sich in der Arbeitersiedlung der Chemiker mit Recht eines guten Rufes.

Erna CHABINSKAJA

Gebiet Dshambul

Nina Schnappmiller ist ein gerngesehener Gast in jedem Haus des Sowchos „Jamyschewski", Gebiet Pawlodar. Sie ist es, die den Dorfeinwohnern die Briefe, Zeitungen und Zeitschriften zustellt. Nina Schnappmiller ist in der örtlichen Forstabteilung schon das zweite Jahr tätig und wird für ihre gewissenhafte Arbeit gelobt.

Foto: R. Abst

Leidenschaftliche Zeitungsleser

„Ei, ei, ei", sagt Philipp-Vetter,
„was han mr heit so kaltes Wetter",
als der Christian David Schepp
ihn begrüßt auf seiner Trepp.

Christian David legt den Kragen
und beginnt jetzt auch zu klagen,
„Ewe komm ich vun dr Post.
Doch die schafft net bei dem Frost."

Sie gehn gelassen rein ins Haus
und ziehn die Faltenpelze aus.

In der Küch' ist's ganz gemütlich,
und die Mrick ist schon dabei,
holt, wie es im Winter üblich,
vom Herd den Kraut-und-Brei herbei.

Man sitzt und spricht von jungen Tagen,
von alter und von neuer Zeit,
vom Ackern und vom Schwartenmagen,
und wie dr Klaus die Lies gefreit...

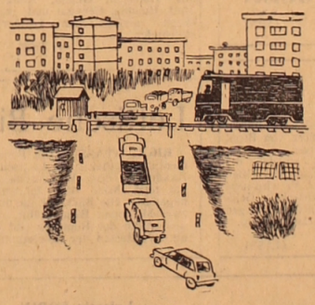
Doch sieht's ganz leer und traurig aus,
wenn keine Zeitung kommt ins Haus.
„Do schlag e Dunnerwetter nei,
wann ich soll ohne Zeitung sei!"

Jetzt greift dr David noch dr Kapp,
un uf die Post geht's fort im Trab.

Bei dem Postchef Anton Seibel
kommt er ohne Atem an:
„Hole Kält un Frost dr Deibel,
ich will meine Zeitung han!

Sollt sie noch'n Tag ausbleiwe,
werr ich an die „Freundschaft" schreiwe.
Bei warmem un bei kaltem Wetter
verlang ich meine Zeitungsblätter."

Reinhold KEIL



Da stockt der Verkehr

Seitdem unsere Stadt zum Gebietszentrum ernannt wurde, hat sich hier vieles verändert. Ein großes Akkumulatorenwerk wird gebaut, viele Handelsstellen sind dazu gekommen, die Großbäckerei, die Konservenfabrik, das Reparaturwerk „Kasselchostechnika" — alle erwähnten Betriebe befinden sich auf der Ordshonikidse-Straße — der Hauptverkehrsader der Stadt. Um dieselbe zu erreichen, muß man die Eisenbahn überqueren. Täglich wird hier der Schlagbaum über die Schienen zugemacht, wenn die Diesellok Güterwagen zur Getreideannahmestelle oder ins Eisenbetonwerk bringt und von dort vollgeladene abholt. Oft stockt einige Stunden der Verkehr. Eine unübersehbare Menge von Kraftwagen, mit dringender Fracht geladen, müssen hier abwarten und zusehen, wie die Eisenbahner ihre Güterwagen hin- und herschieben. Der Stadtsowjet müßte mit dem Bau einer Brücke beginnen, damit der Autoverkehr nicht mehr behindert wird.

H. GERBERSHAGEN

Taldy-Kurgan

Zwei Tage und zwei Nächte...

Vor vielen Jahren war meine Mutter einmal krank und ich hörte sie dann sagen: „Wenn nur Emilie, mein einziges Töchterlein, schon für sich selbst sorgen könnte."

...Heute bin ich 52 Jahre alt und bin froh, daß meine Mutter mir jetzt noch zur Seite steht. Sie ist auch den fünf Enkeln eine liebe Oma.

Dieser Tage war Mutter wieder schwerkrank. Zwei Tage und Nächte saßen die Ärzte A. Huck und A. Iwanow an ihrem Krankenbett. Sie haben ihr Möglichstes getan und im Kampf um das Menschenleben gesiegt. Im Namen aller Familienangehörigen bringe ich den wackeren Ärzten meinen innigsten Dank entgegen.

E. RENZ

Gebiet Omsk

LESERSTIMMEN

WIEDER FORM ERREICHT

Von Erna Hummel war längere Zeit wenig zu hören. Gedichte gab's zuweilen, Prosa jedoch sehr selten. Nun spürt man einen neuen Hauch, der das Bemühen beweist, ihre einstige Prosaform zu erreichen.

Schaut euch mal die zwei letzten Sachen an: Das humoreskenähnliche Kurzgeschichtlein „Ja, dr Säsch!" (Fr. 18) und die vorzügliche Erzählung für Schüler „Es ist eine alte Geschichte" (Fr. 24).

„Ja, dr Säsch" ist ein typischer Dorfspaß. Er klingt zwar etwas unwahrscheinlich. Doch, wenn man sich ein bißchen hineinliest, so hat man doch seine Freude dran, um so mehr, da der Spaß von Säschs Vater erzählt ist.

Die zweite Geschichte, die aus 2 Teilen besteht, möcht ich wundervoll nennen. Im ersten Teil erfahren wir, daß zwei Schüler — Kurt und Erika — in schweren Streit geraten waren. Dann gehen die Wege der beiden auseinander. Zufällig treffen sie sich wieder, nach vielen Jahren. Nun stellt es sich heraus, daß Kurt und Erika sich gern haben. Alles ist so bewegt und geistreich beschrieben, daß man versteht — zwei Herzen haben sich gefunden.

A. HENNING

Region Krasnojarsk

Es machte mir Freude

Nelly Wackers „Reise zum Slawgoroder Seminar" (Fr. Nr. 39) habe ich mit großem Vergnügen und Interesse gelesen. Die schöne Sprache, Stil und Inhalt ergänzen einander.

Ich möchte der Dichterin herzlich danken.

F. MEINHARDT

Gebiet Zelinograd

ERWÜNSCHT

Man spricht viel von dem Dokumentarfilm „Hier bin ich zu Hause", leider bekamen wir ihn noch nicht zu sehen. Es wäre erwünscht, ihn im Fernsehen zu zeigen.

Elisabeth RUF

Gebiet Karaganda

Briefpartner gesucht

Ich bin 28 Jahre alt und arbeite als Lehrer für Marxismus-Leninismus an einer Fachschule.

Ich möchte mit mehreren Bürgern Ihres Landes in Briefwechsel treten und mit Ihnen Meinungen und Gedanken teilen sowie Briefmarken tauschen.

G. PLATE
DDR 301 Magdeburg
Quittenweg 15

* * *

Ich habe den Wunsch, eine persönliche Brieffreundschaft aufzunehmen. Seit 1970 bin ich Student der Rechte. Auch eine Korrespondenz in Russisch wäre angenehm. In meiner Freizeit betreibe ich Touristik (Fuß- und Wasserwandern), interessiere mich für Fotografie (eigene und auch auf Postkarten) und für Musik.

J. ACHILLES
DDR 8027 Dresden
Ho-chi-Minh-Str. 115

* * *

Ich habe Ingenieurökonomie studiert und arbeite in einem großen Kombinat. Interesse habe ich für Brieffreundschaften, Reisen, Schallplatten, Motorsport, Fotografie, Literatur und noch für vieles andere.

W. RULEWICZ
DDR 102 Berlin
Postschließfach 932

Wir gratulieren

Am 10. März beging **Maria SIEPPLE**, wohnhaft in der Stadt Balchasch, Gebiet Dsheskasgan, ihren 79. Geburtstag.

Wir, ihre Kinder, Enkel, Urenkel, Freunde und Verwandten, gratulieren ihr zu diesem Ereignis, wünschen ihr Gesundheit und ein langes glückliches Leben im Kreise ihrer Lieben.

Im Namen aller Gratulanten
Lora und Karl ZIMMERMANN
Reinhold und Ella BAUDER

* * *

Am 11. März beging unser Vater **Johannes GORR**, wohnhaft in Pokornoje, Gebiet Karaganda, seinen 55. Geburtstag.

Wir, seine Frau, vier Töchter und zwei Söhne, wünschen ihm beste Gesundheit, Glück, Arbeitserfolge und frohe Stimmung.

Dorothea GORR

EHRT DAS BROT!

Der Beitrag von H. Hasenkampf „Wenn die Maus satt ist..." (Fr. Nr. 35) erschütterte mich tief. Ich finde es für ein Verbrechen, das Brot mit Füßen zu treten. Mögen 30 sogar 100 Jahre nach dem Krieg vergehen, aber nie soll man vergessen, wie teuer das Brot ist.

Ich habe schon 3 Hungersnöte durchgemacht. Ich habe es meinen drei Töchtern, die während des Großen Vaterländischen Krieges geboren sind, oft erzählt, wie knapp es damals mit Brot war. Ich glaube, meine Töchter werden nie so handeln, wie die Dame aus H. Hasenkampfs Brief. Im Gegenteil, sie lehren auch ihre Kinder, das liebe Brot zu schätzen. Ich bin der Meinung, man müsse mit den Kleinen mehr über das Brot sprechen, dann würde es weniger Undankbare geben.

Minna SCHMIDT

Gebiet Zelinograd

Das neue Leben alter Denkmäler

Die Konvention für Schutz des kulturellen Erbes, die auf der XVII. Tagung der Generalkonferenz der UNESCO angenommen wurde, ruft alle Staaten auf, die notwendigen Maßnahmen für die Erhaltung der Kulturdenkmäler zu treffen.

In unserem Land hat man mit diesen Maßnahmen gleich nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution begonnen, als alle besonders wertvollen Gebäude und Architekturensembles unter staatlichen Schutz gestellt wurden, und am 5. Oktober 1918 verabschiedete der Rat der Volkskommissare das Dekret über den Schutz und die Registrierung der Denkmäler. Später wurden eine Reihe von Gesetzen über die Erhaltung des kulturellen Erbes angenommen und Staatsorgane gegründet, die bevollmächtigt sind, die Verwirklichung dieser Gesetze zu gewährleisten.

In der Sowjetunion vervollständigt man die Listen der Denkmäler der Baukunst und Kunstwerke, und bis zum Jahr 1980 soll ein Verzeichnis sämtlicher Kulturdenkmäler aufgestellt werden.

Eine besonders komplizierte Aufgabe ist es, die Denkmäler der Baukunst zu erhalten, an denen die historischen Städte unseres Landes so reich sind. So stehen in Moskau 564 Gebäude und Bauensembles, in Leningrad 825 Ensembles, Springbrunnen, dekorative Skulpturen usw. unter staatlichem Schutz, nicht miteinberechnet die Schloßkomplexe der Vorstädte von Leningrad: Petrodworez, Puschkino, Pawlowsk u. a.

Die Fürsorge für die Kunstwerke der Baukunst befindet sich ständig im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der sowjetischen Städtebauer sowie der Öffentlichkeit.

Das Problem der Anpassung und Nutzung der Kulturdenkmäler wurde im Herbst in Kalinin in der Beratung der Architekten erörtert, die man auf Anregung des Wissenschaftlich-methodischen Rates für Denkmalschutz des Kulturministeriums der UdSSR einberufen hatte.

Nachfolgend die Äußerungen einiger Teilnehmer der Beratung über die Hauptprinzipien der Nutzung der Denkmäler und deren Rolle in der Gegenwart.

Andrej IKONNIKOW, Doktor der Architektur, Direktor des Forschungsinstituts Theorie, Geschichte und Perspektivprobleme der sowjetischen Baukunst:

„Das Problem der Erhaltung der Baudenkmäler ist für unsere Zeit spezifisch. Diese Aufgabe darf nicht nur im Rahmen des Problems ihres physischen Bestehens beschränkt bleiben. Es ist von Bedeutung, die Rolle der Denkmäler für das Leben von heute zu präzisieren. Die Idee, die Denkmäler vollständig zu konservieren, mag anziehend erscheinen. Doch dieser Weg führt offenkundig außerhalb der Lebenskontexte, indem man sie in eine Einheit der Archivbewahrung umwandelt.

Die Gebäude, die von künstlerischem Wert sind, gehören zuallererst zur Sphäre des kulturellen Lebens. Deshalb ist es natürlich, daß viele dieser Gebäude für die Museenausstattung dienen. Es gibt nicht wenig Fälle, da man die historischen Komplexe für Universitäten oder, was noch mehr berechtigt ist, für künstlerische Fachschulen benutzt."

Wladimir LIBSON, Leiter der Werkstatt für Baukunst des „Mosprojekt":

„Die Erhaltung der durch historische Verhältnisse bedingten Eigenart der Ortschaften ist ein Problem, das die kulturelle Menschheit bewegt. Von unserer Regierung wurden die Listen der historischen Städte bestätigt, der Beschluß über die Städte-Schutzgebiete angenommen. So sollen in Moskau neun Schutzzonen, beispielsweise Kitai-Gorod, Arbat, usw. bestehen. Bei der Erarbeitung der Bauprojekte in diesen Zonen bemühen sich die Architekten, das architektonische Äußere möglichst zu erhalten, ohne es jedoch in Museen umzuwandeln. Für die Theorie und Praxis des sowjetischen Städtebaus ist die funktionelle Nutzung der historischen Bauten selbst von besonderer Bedeutung. Am kompliziertesten ist da natürlich die Nutzung der kirchlichen Gebäude. Doch auch das Problem wird in vielen Fällen glücklich gelöst. Man braucht nur die Domkathedrale in Riga zu erwähnen, die für einen Konzertsaal eingerichtet wurde, dann die Isaakund die Kasaner Kathedrale in Leningrad, in denen man Museen eröffnet hat. Die Nutzung der Kirchen für die Museenausstattung machte es möglich, die Vorratskammern der Museen zu entlasten und viele unschätzbare Exponate dem Volk zugänglich zu machen."

Vitali LAWROW, Doktor der Baukunst, Leiter der Abteilung Rekonstruktion der Städte des Zentralen Forschungsinstituts für Probleme des Städtebaus:

„Eine Bedingung der Erhaltung der Gebäude, die von historischem und künstlerischem Wert sind, ist, sie dem heutigen Leben anzuschließen. Das ist besonders in den historischen Zentren kompliziert, die sehr dicht bebaut sind und wo es zahlreiche Denkmäler der alten Baukunst gibt. Hier müssen die Städtebauer dafür Sorge tragen, daß jedes Denkmal nicht nur mit einzelnen Gebäuden harmoniere, sondern auch mit den anderen, durch die sie im Raum verbunden sind. Die historischen Gebäude kommen dadurch in unmittelbare Nachbarschaft mit den neu errichteten. Indem man den Reichtum und die Mannigfaltigkeit des eigenen künstlerischen Äußeren erhält, bekommen sie auch neue künstlerische Kompositionseigenschaften. Die Kunstwerke der Vergangenheit verschönern die bildliche Charakteristik der gegenwärtigen Bebauung.

Die nächste Phase der Erhaltung der Denkmäler der alten Baukunst wird die Verallgemeinerung der Erfahrung aller Unionsrepubliken und die Erarbeitung eines Perspektivplans der zeitgemäßen Anpassung und Nutzung der historischen Bauten für die Jahre 1975—1980 sein."

Galina TARASSOWA

(APN)

Mensch und Natur

Die Umwelt bleibt unversehrt

DAS Jawan-Tal in Tadshikistan — eine Gegend mit künstlicher Bewässerung — ist eine experimentelle Basis geworden, wo die Wissenschaftler eine neue Methode des Schutzes der Baumwolle gegen die Schädlinge getestet haben.

„Diese sogenannte Integriermethode", sagt Muchamedkul Narsikulow, Direktor des Instituts für Zoologie und Parasitologie, Mitglied der Akademie der Wissenschaften der Tadshikischen SSR, „vereint die Vorteile der chemischen und biologischen Methoden, indem sie ihre sinnvolle Kombination voraussetzt."

Die Biozönose (d. h. die Lebensgemeinschaft verschiedener Tier- und Pflanzenarten, die gleiche oder ähnliche Umweltbedingungen verlangen) der Baumwolle erforschend, die man auf mit chemischen Giftstoffen bearbeiteten Feldern züchtete, konnten die Mitarbeiter des Forschungsinstituts unter Leitung des Kandidaten der biologischen Wissenschaften Schawkat Umarow feststellen, daß es dort nur 5 Arten von schädlichen Insekten gibt, während die nützlichen mit mehr als 150 Arten vertreten sind. Wie wäre es, wenn man versuchen würde, den nützlichen Insekten die Vernichtung der Feinde der Ernteerträge zu überlassen?

Die riesige mit Baumwolle besäte Fläche wurde in zwei gleiche Felder aufgeteilt. Das erste bearbeitete man aus der Luft mit Spritzherbiziden. Das andere Feld blieb unberührt, und über ihm summten die Bienen und Wespen. Freilich, ganz ohne die Chemie auszukommen war nicht möglich; an mehreren Stellen vermehrten sich die Hauptfeinde der Baumwolle — die Spinnmilben und der Baumwollkapselwurm — schneller, als sie von den nützlichen Insekten vernichtet werden konnten. Hier mußte man chemische Gifte anwenden, doch wurden diese an streng begrenzten Flächen in geringen Dosen und nur von der Erde aus verspritzt. Praktisch kamen dabei nur die schädlichen Insekten zu Schaden. Den nützlichen, die viel beweglicher sind, gelang es, auf die nebenanliegenden unbearbeiteten Reviere zu übersiedeln.

Das Resultat übertraf alle Erwartungen. Nicht nur die ganze Ernte auf dem Versuchsfeld blieb vollständig erhalten, der Ernteertrag war dort um 3—4 Zentner höher als auf den Flächen, die man chemisch bearbeitet hatte.

Die neue Methode des Schutzes der Baumwolle vor den Schädlingen wird nicht nur in Tadshikistan, sondern auch in den anderen Republiken, in denen man Baumwolle anbaut — in Usbekistan, Turkmenien, Aserbaidshan und Kirgisien — angewandt. Diese Methode gestattet es, die Ernte zu erhalten, die Selbstkosten der Rohstoff-Baumwolle zu senken: Man spart an den teuren chemischen Giften, die Notwendigkeit, das Flugwesen für die Bekämpfung der Schädlinge zu beanspruchen, fällt ab. Allein in Tadshikistan kann man jetzt jedes Jahr Dutzende Millionen Rubel einsparen.

Doch Hauptsache ist, daß die Integriermethode es gestattet, die Umwelt zu schonen, das Gleichgewicht in der Natur nicht zu verletzen.

J. CHRENOW

(APN)

Gastspiele ausländischer Künstler

Künstler aus 60 Ländern werden in diesem Jahr zu Gastspielen in der Sowjetunion erwartet. Das teilt Nikolai Alestschenko, Direktor von Goskonzert, mit. Ein besonders reger Austausch von Kulturschaffenden findet zwischen den sozialistischen Ländern statt. Mit großem Interesse sehen sowjetische Kunstfreunde Wochen der Kultur Polens, Rumäniens, Bulgariens und der Deutschen Demokratischen Republik entgegen. Das Programm umfasse Darbietungen des Ensembles „Mazowsze", des Sinfonieorchesters der Warschauer Philharmonie, des rumänischen Dramentheaters aus Jassy, des bulgarischen Wasow-Volkstheaters, des Sinfonieorchesters und des Chors des Berliner Rundfunks.

In diesem Jahr würden Estradenkünstler aus den sozialistischen Ländern an den traditionellen internationalen Programmen „Melodien der Freunde" und „Goldener Herbst" teilnehmen. In die UdSSR kommen Theater, Musikgemeinschaften und Solisten aus anderen Ländern Europas und den USA.

Im Juni finden Gastspiele des Mailänder Operntheaters „La Scala" statt. Im April werden in Moskau, Leningrad und Odessa eine Ballettruppe aus Marceille ihre Kunst zeigen. Zum ersten Mal wird das schwedische Ballett Gastspiele in der Sowjetunion geben.

Das sowjetische Publikum wird sich mit der Kunst der Schauspielhäuser aus Belgien, den USA, Frankreich und des Nationalen Finnischen Theaters bekannt machen. Im April kommt das japanische Variete „Nasu Royal Review" in die UdSSR. Im November soll in der UdSSR das zweite Festival der französischen Musik veranstaltet werden. In diesem Jahr werden sowjetische Musikfreunde bekannte Interpreten aus den USA, Frankreich, Schweden und Japan hören können. Im Sommer werden Gastspiele von Tanzensembles aus Tunesien, Ghana, Kongo, Mali, Ruanda, Senegal und anderen afrikanischen Ländern stattfinden.

(TASS)

ALEXANDER GODUNOWS DEBÜT

Das erste Debüt 1974 im Bolschoitheater in Moskau war die Darbietung des 23jährigen Tänzers Alexander Godunow in einer der führenden Partien — Jose — im Ballett von Georges Bizet — Rodion Schtschedrin „Carmen-Suite". Sofort lenkte er mit seiner großartigen Darbietung der Duettänze das Augenmerk der Zuschauer auf sich.

Nach seinem Studium an der Choreographischen Schule in Riga wirkte er im Ensemble für klassische Tänze „Junges Ballett" mit, wo er Ballettminiaturen und Variationen aus Theateraufführungen darbot. 1971 wurde der junge Tänzer in das Kollektiv des Bolschoitheaters aufgenommen.

Während des 2. Internationalen Wettbewerbs der Ballettänzer wurde ihm der Titel Laureat und die Goldmedaille verliehen.

An der „Carmen-Suite", die der Ballettmeister des Nationalen Klubs Kubas Alberto Alonso im Bolschoitheater auf die Bühne brachte, beteiligte sich A. Godunow, nachdem er die Hauptpartien in den klassischen Balletts „Schwaneensee" (P. Tschaikowski), „Chopeniana", „Don Quichotte" (L. Minkus) tanzte und hohe Meisterschaft und viel Talent bekundete.

Gegenwärtig übt Alexander Godunow die zentrale Partie im Ballett „Spartak" von Aram Chatschaturian.

UNSER BILD: Szene aus dem Ballett von Georges Bizet — Rodion Schtschedrin „Carmen-Suite" im Bolschoitheater.

In der Rolle Jose — Alexander Godunow, Carmen — Maja Plissezkaja. Foto: APN

Andrej Petrows „Peter I."

LENINGRAD. Aus dem Fenster seines Arbeitszimmers eröffnet sich Andrej Petrow das Panorama der Newa und des Peterskais, was den Komponisten ausschließlich schöpferisch stimmt; er arbeitet an der Oper „Peter I.".

„Das wird ein heroisch-patriotisches Werk abgeben", erzählt Andrej Pawlowitsch. „Mich riß eine der interessantesten Seiten der vaterländischen Geschichte hin, als Rußland sich unter Hammerschlag und Kanonendonner in Europa Platz machte. Das Libretto der Oper umfaßt die größten Ereignisse aus dem Leben Peter I.: sein Sieg im Kampf gegen die Kirchenspalter, die Zerschlagung der Schweden und der Ausgang zum Meer, die Gründung von Petersburg. In der Oper werden einzelne Intonationen verwertet, die für alte Muster der russischen Musik charakteristisch sind.

UNSER BILD: Andrej Petrow arbeitet an der Oper.

Foto: TASS

Münzfund in Estland

Ein Münzschatz der aus arabischen Dinaren, rund 700 Münzen aus mehr als 30 Städten Mittelalter-deutschlands sowie Prägungen vieler Städte Dänemarks, Ungarns, Britanniens und anderer Länder besteht, ist in der sowjetischen Ostseerepublik Estland gefunden worden. Zu ihm gehören ferner ein 200-Gramm-Silberbarren, Griwnen — die ältesten russischen Münzen aus Silber, Bruchstücke von Bronzeschalen und anderes.

Fachleute nehmen an, daß der Schatz aus dem Ende des elften Jahrhunderts stammt. Er wird neue Aufschlüsse über Wirtschaft, Geldumlauf und Handelsbeziehungen der alten Völker Estlands geben.

(TASS)

Lettische Bibliothek beging 450. Jahrestag

RIGA. (TASS). Die Fundamentalbibliothek der Lettischen Akademie der Wissenschaften hat jetzt ihren 450. Jahrestag begangen. Die Bücherei, die über zwei Millionen Bände zählt, ist die größte der Republik und eine der ältesten der Sowjetunion. Sie steht im Leihverkehr mit 546 wissenschaftlichen und anderen Institutionen in 38 Ländern.

Die Bibliothek verfügt über einen einzigartigen Fundus an Druckerzeugnissen in Lettisch und eine Abteilung für Raritäten und Manuskripte mit Pergamenten aus dem 13. Jahrhundert, Inkunabeln sowie Autogrammen zahlreicher hervorragender Persönlichkeiten.

Im Akademieviertel am Rigaer Stadtrand wird für sie gegenwärtig ein neues, 14geschossiges Magazingebäude mit rund 12 000 Quadratmetern Gesamtfläche gebaut. Es ist als Teil eines Bibliothekkomplexes gedacht, der auch ein Informationszentrum haben wird. Für die Ausleihe und das Zusammenstellen bibliographischer Auskünfte soll Elektronik eingesetzt werden.

Gewerkschaften und GTO

„Seit der Einführung des neuen GTO-Komplexes, d. h. im Verlaufe von zwei Jahren, haben die Gewerkschaftsorganisationen und Industriebetriebe der Republik 2 000 Sportplätze, Schießstände und offene Schwimmbecken errichtet", sagte U. Ch. Aljonowa, Sekretärin des Kasachstaner Gewerkschaftsrats, in ihrem Gespräch mit dem KasTAG-Korrespondenten. „Es sind 5 000 Vorbereitungsgruppen für die Ablegung der GTO-Normen gegründet. Damit verbundene Fragen werden systematisch auf den Sitzungen der Gewerkschaftsräte und gesellschaftlicher Kommissionen für GTO erörtert, die in allen Organisationen vorhanden sind. Zur Propaganda des neuen Komplexes zogen wir die Gewerkschaftsbibliotheken, Klubs und Rote Ecken heran. Auf den Territorien und in den Betriebshallen hängen wir die Komplexnormen, die Sammellisten über die Ablegung der Normen und Materialien über die Arbeit einzelner Kollektive und der Bestpropagandisten des GTO aus. Die Ablegung der GTO-Normen wird in die Verpflichtungen des sozialistischen Wettbewerbs unter den Betrieben eingeschlossen.

Im Titan-Magnesium-Kombinat Ust-Kamenogorsk zieht man nach jedem Quartal das Fazit des Wettbewerbs um die Ablegung der GTO-Normen. Den Siegern überreicht man die Rote Fahne und Geldprämien. Als Ergebnis legen jetzt schon über 70 Prozent aller Beschäftigten die GTO-Normen ab.

In der letzten Zeit wurden im Gebiet Nordkasachstan insgesamt 4 Sportsäle und Schwimmbecken gebaut und 24 Skistationen eingerichtet.

Im Gebiet Tschimkent, im Polymetall-Kombinat Atschisai prüfen die Ökonomen beständig die Wirkung der massenhaften Sport- und Gesundungsmaßnahmen. Ungefähr die Hälfte aller Arbeiter und Angestellten treiben jetzt systematisch Sport. Im vorigen Jahr stieg ihre Arbeitsproduktivität merklich.

Die Gesellschaften „Jenbek", „Spartak", „Lokomotiv" u. a. veranstalten Spartakiaden „Munterkeit und Gesundheit". Allein in der Gesellschaft „Jenbek" beteiligten sich an diesen Wettkämpfen 519 Arbeiter und Angestellte. Große Aufmerksamkeit schenkt man der Bildung eines Sportaktivs, der sportlichen Schulung der Gewerkschaftsfunktionäre.

Die Gewerkschaftsorganisationen aktivieren ihre Arbeit unter den Kindern an den Wohnorten und in den Pionierlagern. 117 000 Kinder beteiligten sich während der Sommerferien an GTO-Starten. Die Pionierlager der Gewerkschaften sind immer mit Sportinventar für die Ablegung der Normen versorgt.

Anläßlich der dritten Winterspartakiade der Sowjetvölker nahm die Arbeit an der Ablegung der Winternormen einen neuen Start. Allörtlich veranstaltet man Gewerkschafts- und Komsomol-Skicrosse.

In den Gebieten Kustanai, Karaganda, Pawlodar und einigen anderen sind sie besonders massenhaft.

Es gibt auch Schwierigkeiten in der Organisierung der GTO-Arbeit auf dem flachen Land, wo es wenig Fachleute für Körperkultur, Schwimmbecken gibt. Auch ist die Versorgung mit Sportwaren unbefriedigend gestaltet.

Laut Angaben der Gebietsgewerkschaftsräte haben ungefähr 300 000 Personen die GTO-Normen abgelegt. Über eine Million setzt die Ablegung fort, und es ist unsere Aufgabe, alle notwendigen Voraussetzungen für ihren Sportbetrieb zu schaffen.

(KasTAG)

Valentin SORIN

Der Kennedy-Clan

6. Fortsetzung

Ein ganz gewöhnliches Geschäft

Schon bald begriffen die Washingtoner Witzbolde, daß sie hereingefallen waren. Das erste Opfer wurde, wie bereits gesagt, Henry Cabot Lodge — der Abkömmling einer sehr reichen und angesehenen Bostoner Familie, eine der führenden Persönlichkeiten der Republikanischen Partei, selbstbewußt und mächtig, der sich einbildete, daß der Posten eines Senators für Massachusetts genauso zu ihm gehöre wie sein in ganz Amerika bekannter Name. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf Lodge im Sommer 1952 die Nachricht, daß der älteste der Gebrüder Kennedy ihn herausfordere und sich um „seinen" Senatorenposten bewerbe.

Und von neuem wurde Vater Kennedy hinter den Kulissen mit großem Eifer, ja mit Verbissenheit tätig. Welche Methoden er dabei anwandte, läßt sich aus folgender zufällig bekannt gewordener Tatsache ersehen. Eine der führenden Zeitungen Bostons, „The Post", hatte in jenen Tagen ernsthafte finanzielle Schwierigkeiten. Damals klingelte im Büro von Mr. Fox, dem Chefredakteur dieser Zeitung, das Telefon. „Hören Sie, alter Junge, hier Joseph Kennedy. Was würden Sie davon halten, wenn wir uns heute abend im Klub treffen würden?" Das Treffen fand statt, und sein Ergebnis war ein Scheck über 500 000 Dollar, den die Zeitung noch während des Abendessens als Darlehen von dem mitleidigen Millionär erhielt, der über die Schwierigkeiten des Chefredakteurs sehr beunruhigt war und vor Ungeduld verging, seinem Nächsten zu helfen. Daß die Zeitung, die Senator Lodge jahrelang unterstützt und in den Himmel gehoben hatte, schon einige Tage später plötzlich an ihrem bisherigen Vorbild eine Unmenge Fehler und Nachteile entdeckte, daß sie Vorzüge des jungen Kennedy viel höher schätzte als die Eigenschaften von Mr. Lodge, ließ sich lediglich als „zufälliges Zusammentreffen der Umstände" erklären. Als Kennedy senior über die Gründe seiner Freigebigkeit und nach dem der Zeitung gewährten Darlehen von einer halben Million befragt wurde, gab er eine erschöpfende Erklärung für seinen Schritt ab: „Was ist denn dabei Besonderes? Das war ein ganz gewöhnliches Geschäft!"

Henry Cabot Lodge fiel seiner Selbstsicherheit zum Opfer. In der Annahme, den Senatorensitz bereits in der Tasche zu haben, verausgabte er für die Wahlkampagne, wie er selbst später zugab, 58 266 Dollar. Die Kennedy-Familie brachte für die gleiche Kampagne nach den bescheidensten Berechnungen das Zehnfache auf. Und der Einsatz zahlte sich aus. Der junge Kongreßabgeordnete, den man bis dahin nicht ganz ernst genommen hatte, wurde Senator der Vereinigten Staaten, und der neugewählte Präsident Dwight Eisenhower mußte seinen politischen Freund und eifrigen Anhänger, den ehemaligen Senator Lodge, der ein gemütliches Plätzchen unter der Kuppel des Kapitols eingebüßt hatte, mit dem Posten des Ständigen Vertreters der USA bei der Organisation der Vereinten Nationen trösten.

Über John Kennedy machte sich nun in Washington niemand mehr lustig, er wurde seither als ein aufgehender Stern am politischen Himmel Amerikas angesehen.

Wie man Präsidenten erzieht

In den langen Jahren des Aufstieges der Familie Kennedy zu den Gipfeln der wirtschaftlichen und politischen Macht und auch zu der Zeit, als John Präsident war, war Joseph Kennedy senior der unbestrittene Anführer des Clans, der Mann, der immer — und nicht nur in Familienangelegenheit — das letzte Wort hatte. Es kam wiederholt vor, daß der Präsident bei der Erörterung irgendeiner besonders komplizierten und verwickelten Frage lange nach Mitternacht aus dem Beratungsraum verschwand, das Weiße Haus durch einen Hinterausgang verließ und einen immer bereitstehenden Hubschrauber bestieg, um zu seinem Vater zu fliegen.

Joseph Kennedy hatte seine eigene Erziehungsmethode. Dabei räumte er dem Sport einen wichtigen Platz ein. Er engagierte die besten Trainer, die über die sportliche Kondition ihrer Zöglinge wachen mußten. Es kam dem Herrn Papa nicht so sehr darauf an, ihre Anlagen zu entwickeln — er wollte seine Kinder nicht auf die Laufbahn von Berufssportlern vorbereiten —, sondern vielmehr darauf, was er Kämpfereigenschaften nannte. Robert Kennedy hat einmal gesagt, daß eine der beliebtesten Erziehungsmaxime seines Vaters wie folgt lautete: „Mir ist ganz egal, was du im Leben wirst. Die Hauptsache ist, du wirst Erster. Zweiter sein ist schlecht. Am wichtigsten ist es, daß du siegst, daß du nicht Zweiter oder Dritter wirst, sondern siegst, siegst, siegst!"

Zwischen dem ältesten Sohn Joseph und dem zweiten, John, bestand ein Altersunterschied von zwei Jahren. Joseph behütete eifersüchtig sein Erstgeburtsrecht, wobei er sich vor allem auf seine Fäuste verließ. Er verprügelte seinen jüngeren Bruder ohne Erbarmen, so daß dieser stets mit blauen Flecken übersät war.

Die Familienchronistin des Kennedy-Clans Mary McGrory schrieb dazu: „Täglich und bei jeder Gelegenheit forderte der Vater die Kinder zum Kampf auf, indem er den Sieger ermutigte und den Ehrgeiz des Besiegten nicht schonte."

Der reichste Präsident der Geschichte der USA

Als John Kennedy damit begann, sich um den Präsidentenposten zu bemühen, hatte er auf Anraten seines Vaters alle in seinem Besitz befindlichen Aktien verkauft. Das Geld, das er dafür erhalten hatte, legte er in Wertpapieren und Pfandbriefen an. Doch alle diese Transaktionen änderten nichts an der Tatsache, daß mit seiner Wahl der reichste Präsident in der ganzen Geschichte der Vereinigten Staaten Einzug ins Weiße Haus hielt. Abgesehen von dem Riesenkapital, das die Erben Joseph Kennedy nach dessen Tode erhalten sollten, wurde das persönliche Vermögen John Kennedys im Jahre 1960 auf 12 bis 15 Millionen Dollar geschätzt. Ihm gehörten ein großes Haus in Washington, ein noch vornehmeres Haus in Hyannis Port (Massachusetts), eine luxuriöse, dreistöckige, auf antik getrimmte Villa in Georgetow deren Toreinfahrt mit antiquarisch erworbenen Laternen alter Kutschen verziert ist, sowie ein Sommerhaus neben der Residenz seines Vaters in Cape Cod. Bei dieser Aufzählung habe ich nicht einmal seine ultramoderne Wohnung in New York und die Familienresidenz in Palm Beach erwähnt.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Unsere Anschrift: 473027, Казахская ССР, г. Целиноград, Дом Советов, 7-й этаж, «Фройндшафт». | «ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414 | Telefone: Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chefr. — 2-17-07, 2-79-84, Chef vom Dienst — 2-78-50, Abteilungen: Propaganda, Partei und politische Massenarbeit — 2-76-56, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur — 2-18-71, Information — 2-17-55, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Dienstredakteur — 2-06-49, Fernruf — 72

УН 0049 Целиноградский полиграфический комбинат. Заказ № 2074